

Einführung

Vom 2. bis zum 6. Februar 2004 waren mehr als 50 Brüder in Addis Abeba, der Hauptstadt Äthiopiens, versammelt, um eine Woche lang über das Thema der evangelischen Brüderlichkeit in einer multiethnischen Welt zu sprechen.

Das Büro Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung der Generalkurie hatte dieses Treffen organisiert, um den Brüdern eine Gelegenheit zu geben, sich stärker als „Konstrukteure“ des Friedens einzusetzen.

Der Orden als solcher kann zwar keine spektakulären Taten setzen, um die Kriege aufzuhalten, die die Erde verwüsten; er kann auch nicht jene Kriege verhindern, die ausbrechen könnten. Aber könnten wir auf unserem Niveau als Brüder, nicht etwas mehr tun? Könnte unsere evangelische Brüderlichkeit nicht Modelle von Frieden fördern, welche Anziehungskraft ausüben und die Gefahr von Kriegen vermindern? Sicherlich. Wir müssen in aller Bescheidenheit in uns selber jene Kräfte erkennen, die vom Geist Gottes kommen und uns zu Menschen machen, die sich dem Frieden verschrieben haben, Konstrukteure des Friedens, die ausdrücklich bemüht sind, den Frieden um uns herum zu fördern.

Freilich stimmt es, dass uns manchmal die geeigneten Instrumente fehlen. In diesem Fall kann es sehr wohl Aufgabe des Büros für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sein, die Brüder in einer Art von Laboratorium zusammen zu bringen, um Instrumente zu entwickeln, die unserer Eigenart entsprechen.

Der genaue Gegenstand unserer Überlegung ist die Ethnie, eine wesentliche Komponente der Menschheit. Wir alle sind Mitglieder einer Ethnie; von ihr wurde jene Kultur geschaffen, durch welche wir uns persönlich zum Ausdruck bringen, sie ist eine wesentliche Komponente unserer Identität. Für jeden von uns ist die ethnische Zugehörigkeit ein wesentlicher Teil der Persönlichkeit. Niemand möchte sich dieses eth-

nischen Charakters berauben lassen, weil jeder von uns sehr gut weiß, dass in ihm ein guter Teil jener Fähigkeit liegt, mit der wir Gemeinsamkeit mit anderen erfahren!

Wir wissen jedoch auch, dass das Zusammenleben von verschiedenen Ethnien und die Betonung einer eigenen exklusiven Identität Ursache vieler Konflikte waren. Es ist zwar nicht so, dass die ethnische Identität an sich Ursache von Konflikten; aber oft dient sie als Rechtfertigung von Konflikten, die aus ganz anderen Gründen entstanden sind; und es gibt auch skrupellose Führergestalten, welche die ethnische Identität als Vorwand benutzen, um ihre Anhänger zu Gefangenen von zweifelhaften und oft egoistischen Unternehmungen zu machen.

Welches wäre nun die Aufgabe unserer Brüderschaft? Verbinden wir doch unsere Berufung als Konstrukteure von Frieden mit der wunderbaren Vielfalt unserer ethnischen Ursprünge. Wir sind doch Brüder, die, aus den vielen Hunderten von Ethnien und Kulturen kommend, vom Geist geschaffen sind. Aus dieser Gnade kann eine solide Strategie des Friedens kommen.

Schaffen wir eine Verbindung der Unterschiede, die unsere so verschiedenen Fä-



higkeiten zur Entwicklung bringt. Unsere evangelische Brüderlichkeit wirklich zu leben, ohne dass wir unsere kulturellen Eigenheiten löschen, bedeutet, der Welt ein nachahmenswertes Modell von Frieden zu schenken. Wir brauchen nichts anderes zu tun, als diese unsere Gaben in diese Richtung zu entwickeln.

Die Brüder, die sich in Addis Abeba versammelt haben, machen euch nun in einem Brief zehn Vorschläge die uns helfen könnten, bessere Konstrukteure des Friedens zu werden in der Vielfalt unserer gegenwärtigen Welt. Die Brüder sind zu diesen Formulierungen gekommen, nachdem sie die Beiträge von verschiedenen Teilnehmern gehört haben und nachdem sie lange unter sich gesprochen haben, wobei sie von ihrer eigenen Erfahrung ausgegangen sind. Der Brief, den wir veröffentlichen, bietet also deren Beitrag zur geistlichen Entwicklung unseres Ordens. Es ist ein bescheidener, aber gleichzeitig auch hochherziger Beitrag. Denn diese Brüder kamen aus verschiedenen Ländern, sprachen verschiedene Sprachen, brachten extrem unterschiedliche Erfahrungen mit, gehörten einer Vielfalt von Kulturen und Ethnien an und für viele war es eine erste Begegnung diese Art. Und trotzdem waren sie fähig, Wege zum Frieden zu erkennen, auf denen wir gemeinsam weitergehen könnten, bevor wir jene Völker damit befassen, aus denen wir selber kommen.

In diesem Heft sind auch zwei der wichtigen Vorträge wiedergegeben, die während des Treffens gehalten wurden: jener von Mons. Anselme Tianma Sanon, Erzbischof von Bobodioulasso (Burkina Faso) und jener Fr. John Corriveau, unserem Generalminister. Der erste Text kommt aus Anthropologie und Theologie, um unseren Weg in der Perspektive der göttlichen Offenbarung und der menschlichen Kultur zu verstehen. Der zweite Beitrag kommt aus den franziskanischen Quellen und aus den Bemühungen und Überlegungen des Ordens, um uns konkret darauf hinzuweisen, wie wir verwirklichen können, was wir versprochen haben.

Aber lest zunächst den Brief aus Addis Abeba!

Fr. Aubert Bertrand, Sekretär

BRIEF AUS ADDIS ABEBA

an alle Brüder im Orden

6. Februar 2004

Liebe Brüder,

Der Herr schenke Euch den Frieden!

Seit fünf Tagen sind wir hier in Addis Abeba versammelt. Als Brüder und Delegierte unserer Konferenzen sind wir aus fünf Kontinenten und dreißig Ländern hierher gekommen, um unsere Erfahrungen und Überlegungen zum Thema der *evangelischen Brüderlichkeit in einer multi-ethnischen Welt* aus zu tauschen. Mit diesem Brief möchten wir euch über unser Treffen informieren und euch mitteilen, was wir uns gesagt haben und welches unsere Absicht war. Wir möchten euch einige Vorschläge machen, die – so hoffen wir – die Qualität unseres brüderlichen Lebens und unseres evangelischen Zeugnisses anheben.

Unsere erste Erfahrung ist vom freundlichen Empfang von Seiten unserer äthiopischen Mitbrüder geprägt. Es ist uns wichtig, ihnen von Herzen dafür zu danken. Viele von uns waren gerührt von der großzügigen Gastfreundschaft der Menschen, denen wir im Zentrum von Addis Abeba und in der Brüdergemeinschaft St. Francis erfahren konnten. Ein zweites Motiv der Dankbarkeit kommt vom Reichtum der Liturgien, die in drei Sprachen gefeiert wurden. Wir wollen aber auch jenen danken, die uns ihre Zeit geschenkt haben und uns ihre Begabungen zur Verfügung gestellt haben: Aubert Bertrand, Direktor des Büros für Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie (GPE) aus der Generalkurie; Philip Baxter, der für die Ausbildung in der Provinz Sambia verantwortlich ist; Alessandra Aula von *Franciscans International in Genf*. Mons. Tintianma Sanon, Erzbischof von Bobo-Dioulasso in Burkina-Faso; unserem Generalminister John Corriveau.

Seit dem Altertum hat Äthiopien seine nationale Unabhängigkeit bewahrt. Es ist die Heimat von 86 ethnischen Gruppen, mit mehr als achtzig Sprachen und zwei-

hundert Dialekten. Die Städte pulsieren von Geschäftigkeit; in ihnen wohnt ca. ein Fünftel der 60 Million Einwohner des Landes; die Mehrheit der Bevölkerung wohnt in den ländlichen Gebieten. Es gibt Informationstechniker und Finanzexperten, ebenso wie diejenigen, die den traditionellen Ackerbau betreiben oder als Nomaden so leben wie ihre Vorfahren. Die Bevölkerung ist auf verschiedene religiöse Bekenntnisse verteilt und hat Anteil am Reichtum der christlichen, islamischen und jüdischen Tradition sowie einer großen Anzahl von animistischen Religionen. Die katholische Gemeinschaft ist klein, aber lebendig, nicht nur in einer großen Anzahl von pastoralen und sozialen Tätigkeiten, sondern auch durch die liturgische Vielfalt und Schönheit der Riten in Ge'ez und Latein.

ERFAHRUNG VON BRÜDERLICHKEIT IN ADDIS ABEBA

Die Vorträge in Addis Abeba hatten die Herausforderungen und Chancen zum Gegenstand, die aus einem evangelischen Leben in einer multikulturellen Umwelt kommen. Während des letzten Generalkapitels hatten uns die afrikanischen Mitbrüder gebeten, aufmerksamer auf den „Schrei der Armen“ zu hören. Als Antwort auf diesen Appell haben einige Regionen und Provinzen des Ordens Projekte initiiert, z. B. um HIV/Aids zu bekämpfen. Andere haben ihre Aufmerksamkeit der Schuldentilgung, den Kriegen oder internen Konflikten in Irak, Kolumbien, Liberia und anderswo zugewendet. Unserer Kapuzinergemeinschaft, die praktisch überall in der Welt anwesend und tätig ist, bietet sich eine unvergleichliche Möglichkeit, als „Instrumente des Friedens“ zu wirken, insbesondere angesichts der Konflikte, die von interethnischen oder interreligiösen Spannungen genährt werden.

Die ethnische Vielfalt offenbart den Reichtum von Gottes Schöpfung, durch sie sind unsere unterschiedlichen Kulturen entstanden. Alle Völker hegen für die eigene Kultur, Sprache und ihre ethnischen Wurzeln große Hochachtung; alle sind auch überzeugt, dass sie ein ähnliches Recht auf Anerkennung auch von Seiten anderer haben. Aber manchmal kommen sie zur Überzeugung, dass ihre ethnischen Traditionen besser sind als die der anderen. Dadurch kommt es zu Wettbewerb und Konflikten.

a. DER BEITRAG DER ANTHROPOLOGIE UND DER THEOLOGIE

Um diesen Situationen zu begegnen, können wir uns auf einige Einsichten der Psychologie stützen. Die Herausforderung besteht darin, unsere Brüdergemeinschaften von der Ebene des gegenseitigen Respekts auf die Ebene der Liebe und Freundschaft zu heben. Die Voraussetzung dazu ist die Sicherheit über die eigene persönliche Autonomie und die vielen Dimensionen unserer Einzigartigkeit, einschließlich

unserer ethnischen und kulturellen Zugehörigkeit; es verlangt aber auch den Willen, diese Merkmale mit anderen zu teilen und ihre Einzigartigkeit anzunehmen und gleichzeitig auf dem festen Boden unserer gemeinsamen Erfahrungen, Werte, Interessen und Bestrebungen zu bleiben.

Einsichten kamen auch aus der Welt der Kulturanthropologie und der Theologie. „*Gaudium et spes*“ erinnert uns, dass wir nur durch die Kultur unser volles Menschsein erreichen. Unsere Beziehungen können Orte der Verdammung oder der Auferstehung sein. Gewalt und Korruption, die in vielen Teilen der Welt bestehen, sind nicht Teile einer speziellen Kultur oder Ethnie. Frieden und Versöhnung haben tiefe Wurzeln in den Sitten und Traditionen vieler Völker. Dass wir Brüder und Schwestern sind, die aus verschiedenen Ethnien und Kulturen kommen, ist ein Segen für die Menschheit. Der Reichtum, den die Menschheit durch verschiedene Formen der Versöhnung, Immigration und größeren kulturellen Austausch erhält, sollte als ein Zeichen der Gnade Gottes angesehen werden. Kulturelle Unterschiede werden oft als eine Barriere angesehen; in Wirklichkeit sind sie ein Angebot; denn eine Kultur wird nur durch den Kontakt mit anderen Kulturen sie selbst.

b. UNSER WEG ZU VERSÖHNUNG

Die Kirche, die in einer Zeit der Globalisierung lebt und wirkt, ist das Instrument Gottes für Gerechtigkeit und Frieden. Die Aufgabe der Kirche besteht nämlich darin, Gott als Frieden, Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe zu offenbaren. Der Friede ist aber, wie Johannes Paul II. betont, nicht möglich ohne die Gerechtigkeit, und es gibt keine Gerechtigkeit ohne Versöhnung.

Die Versöhnung hat eine vertikale und eine horizontale Dimension. Die vertikale Dimension hängt von der persönlichen Bekehrung ab; die horizontale Dimension wird realisiert, sobald ich den anderen als ein anderes ich selbst erkenne. Von uns als Kapuzinern, die berufen sind „allen Menschen ohne Unterschied Bruder zu sein“ (Konst. 11,2) verlangt dies das Bemühen, diese horizontale Dimension nicht nur als Beziehung zwischen Personen, sondern auch auf Weltebene zu verwirklichen.

c. MENSCHENRECHTE IM BLICK

Wir haben den Auftrag, eine Kultur der Menschenrechte aufzubauen als einen konkreten Weg, diesen weiteren Aspekt der Versöhnung zu integrieren. Weil die Menschenrechte universelle Gültigkeit haben und im internationalen Recht ihre Wurzeln und Grundlage haben, übersteigen sie die Grenzen der Ethnie und Kultur. Sie können jedoch nicht durch eine Art Osmose von Individuen, Gemeinschaften oder Nationen übertragen und aufgenommen werden; vielmehr erfordern sie einen Prozess der Sozialisierung und Lehrzeit. Im Grunde erfordern sie eine Bewegung vom eigenen Ich

zum anderen hin. Das franziskanische Charisma, das die Gleichheit aller Menschen und auch die Einheit der Menschheit mit dem Kosmos besonders betont, ist sehr geeignet, eine Kultur der Menschenrechte in der Welt zu fördern und die Anerkennung dieser Rechte zu sichern, indem wir zunächst in unseren Gemeinschaften beginnen und dann auf Institutionen und Strukturen der Gesellschaft übergehen.

d. DER FRANZISKANISCHE BEITRAG

Das Leben in Beziehung, besonders in Geschwisterlichkeit mit allen, steht im Zentrum des franziskanischen Charismas. Die universelle Geschwisterlichkeit steht im Zentrum des christlichen Glaubens und kommt aus der Taufe im Namen Gottes, der Vater, Sohn und Heiliger Geist ist. Die Dreifaltigkeit ist eine „freie Communio ohne Herrschaft und ohne Unterwerfung“. Sie ist ein Modell für Beziehung und näher hin für vollkommene Einheit. Christus selbst überwand die Barrieren, die in seiner Zeit, seiner Umwelt und seiner Kultur bestanden, um allen die gute Nachricht vom Reich Gottes zu verkünden.

Die große Entdeckung von Franziskus war seine Erkenntnis, dass Beziehungen nicht von oben nach unten, sondern von unten nach oben gehen. Indem er auf seine soziale Position verzichtete, und auf alles, was ihm gehörte, und indem er den Aussätzigen umarmte, verstand er die Berufung zur universalen Beziehung und Einheit. Von den frühesten Tagen des Ordens drängte diese Berufung Franziskus und seine Brüder als Künder des Evangeliums hinaus in die Welt. Weil Franziskus diesen Ruf voll übernommen hatte, kam Sultan Malik Al-Kamil zur Überzeugung, dass dieser arme und verlotterte Mann, der vor ihm stand, „ganz anders als alle anderen“ war.

Ob Versöhnung nun die Grenzen der Ethnie und Kultur oder jene von Religion und Nation überwindet, sie ist Teil unseres franziskanischen Zeugnisses. Sie hat ihre Wurzeln in Beziehung und einer Haltung der Demut, die mehr als ein frommes Ideal ist. Unsere Konstitutionen ermahnen uns, nicht „betrügerische Brüder zu sein, sondern aufrichtig in Wort und Tat“; sie geben auch eine Warnung, indem sie sagen: Die Zeichen der Demut, welche die Brüder nach außen zeigen, tragen wenig zur Rettung der Seelen bei, wenn sie nicht von einem Geist der Demut belebt sind (33,2-3). Gerade deswegen müssen wir kritisch überprüfen, wie wir diesen Geist der Demut zum Leben bringen – oder ob wir dies nicht tun –, wenn wir Autorität ausüben, interkulturelle oder interethnische Rivalitäten ansprechen und die materiellen Ressourcen des Ordens verwalten.

Wir passen uns manchmal den Werten und Standards der Welt an, welche die Menschen in „wir“ und „andere“ einteilen. Eine Gruppe versucht über die andere zu herrschen. Autorität wird eher als Macht über andere ausgeübt und nicht als Dienst zum Aufbau der Gemeinschaft; sie kann als Mittel benutzt werden, so dass eine Grup-

pe über die andere herrscht. Wenn ökonomische Entscheidungen nicht auf Teilhabe und Transparenz gründen, dann führen sie zum Missbrauch der Autorität und zur Unterdrückung einer Gruppe durch die andere.

E) BRÜDER AUS ALLER WELT

Zusätzlich zu den wichtigsten Vorträgen, deren Inhalt wir kurz zusammengefasst haben, haben wir viel von den Brüdern gelernt, die eingeladen waren. Sie haben uns Beispiele vom Reichtum und der kulturellen Vielfalt ihrer Regionen gezeigt, aber auch von Konflikten gesprochen, die es gibt. Es war nicht zu erwarten, dass die Erfahrungen einiger Brüder aus wenigen Ländern die Komplexität der jeweiligen Gebiete erkennen lassen; doch sind wir in der Lage, einige gemeinsame Themen und allgemeine Aussagen heraus zu filtern.

WAS ERREICHT WURDE UND ZU TUN IST

Durch den Meinungsaustausch konnten wir den Reichtum, der in multiethnischen und multikulturellen Situationen liegt, besser erfassen. Wir wurden aber auch auf Konflikte aufmerksam gemacht, die entstehen, wenn eine Gruppe die andere zu beherrschen versucht. Wichtig ist es, Ethnizität nicht mit Kultur zu verwechseln. Sie sind eng auf einander bezogen, jedoch nicht dasselbe.

Wir entdeckten viele Dinge, die wir als positiv beurteilen und die uns dankbar stimmen:

- Die ethnische und kulturelle Verschiedenheit der ca. 11000 Brüder im Orden ist ein Geschenk, das uns und der franziskanischen Gemeinschaft gegeben ist, und ein Zeichen der Gnade Gottes
- Es besteht eine echte Wertschätzung einer gesunden multiethnischen Situation in unseren Brüdergemeinschaften, z. B. in der Generalkurie, im internationalen Kolleg in Rom, in den internationalen Ausbildungshäusern und in vielen Zirkumskriptionen unseres Ordens.
- Ethnizität kann Wachstum fördern, besonders wenn sie vom Evangelium und unserer Kapuziner-Tradition genährt wird.
- In vielen Gegenden der Welt arbeiten Kapuziner für die Versöhnung zwischen unterschiedlichen Ethnien und Kulturen. Unser Bruder Alejandro Labaca und Schwester Inés Arango haben dafür ihr Leben gelassen.
- Die evangelische Geschwisterlichkeit gibt uns die Möglichkeit, andere und auch uns selbst zu evangelisieren.

- Das Leben in einem anderen Ort und einer anderen Kultur kann einen Bruder tiefgreifend verändern und ihn in einer neuen und lebensspendenden Weise zu einem besseren Verständnis seiner selbst, der anderen, des Ordens und der Welt führen. Im Gegenzug werden aber auch jene, die ihn aufnehmen, bereichert.
- Unser Engagement für Menschenrechte, für die Armen und Ausgegrenzten so wie für die Integrität der Schöpfung ist ein hoher Wert.
- Die Immigration – häufig von großer Not und manchmal durch Tragödien verursacht – ist ein wichtiger Faktor des Fortschritts und bietet unserem Orden neue Möglichkeiten für einen kulturellen Aufschwung und einen Anstieg der Berufungen.

Andererseits haben wir auch Situationen entdeckt, die eine Herausforderung an uns darstellen:

- Einige Konflikte, – z. B. Klassen- und Kastenunterschiede, Ethnizität, Einwanderung – werden oft angeheizt oder dazu verwendet, um noch größere Probleme – wie wirtschaftliche Ungleichheit, soziale Ausbeutung, Nationalismen und Naturzerstörung – zu verstecken.
- Manchmal ist es leichter, die ethnischen Konflikte außerhalb unserer Gemeinschaft zu sehen als uns mit denen in unseren Gemeinschaften auseinander zu setzen.
- Zu oft ist es für uns leichter, uns an die Werte und Standards unserer Umwelt anzugleichen – auch wenn sie gegen das Evangelium sind – als sie umzugestalten.
- Die Wurzel vieler Probleme liegt im Streben nach Macht über andere, insbesondere über jene, die nicht unserer Gruppe angehören.
- In vielen Ländern werden die Einwanderer als Problem angesehen, das gelöst werden muss, und nicht als Ressource für Wachstum und Entwicklung.
- Manchmal passiert es, dass Brüder, die über längere Zeit im Ausland lebten und Erfahrung mit unterschiedlichen Lebensweisen und Werten haben, nach ihrer Rückkehr Schwierigkeiten haben sich anzupassen und sich wieder in ihre ursprüngliche Gemeinschaft zu integrieren.
- Die Globalisierung der kapitalistischen Wirtschaft teilt die Welt in „Sieger“ und „Verlierer“ ein. Als mindere Brüder sind wir berufen, eine besondere Solidarität mit den Zu-kurz-gekommen zu pflegen. Praktisch leben wir aber oft das Leben der „Sieger“, bei denen wir wirtschaftliche Unterstützung suchen.
- Unsere Unterschiede kommen nicht allein von der Ethnizität und der Kultur, sondern sie betreffen auch andere Aspekte, z. B. historische Erfahrungen und Theologien. Diese können eine trennende Wand werden; auch Klatsch und unkritische

Weitergabe von Vorurteilen können Hindernisse für die evangelische Brüderlichkeit werden.

- Interkulturelles Wachstum verlangt, dass „wir uns selber sterben“ und dass wir an einem Prozess des Gebens und Nehmens mit anderen teilhaben.
- Wenn Brüder einer Ethnie ihre Autorität ohne Rücksicht auf die Sensibilität der Mitglieder einer anderen ethnischen Gemeinschaft ausüben, dann werden diese rebellieren.

UNSERE VORSCHLÄGE

Wir hoffen von Herzen, dass das, was wir von einander und mit einander in Addis Abeba gelernt haben, weltweit für unsere Kapuzinergemeinschaft wie auch für die Kirche und die Gesellschaft von Nutzen sein möge. Deswegen machen wir einige Vorschläge:

- ZUM PERSÖNLICHEN NACHDENKEN. Wer für die Animation in unseren Brüdergemeinschaften zuständig ist, sollte die Brüder ermutigen, sich der multikulturellen Eigenart unseres Ordens bewusst zu werden und sich für diesen Prozess des interkulturellen Austauschs ein zu setzen. Sie müssen auch willens sein, sich dort, wo es ethnische Spannungen gibt, sicher diesen Spannungen zu stellen und sie anzusprechen. Zusätzlich müssen sie nachdenken, welchen Gebrauch sie von ihrer Autorität machen.
- VERSCHIEDENHEIT UNTERSTÜTZEN. Wir bitten die Brüder, sich durch persönliches Nachdenken zu bemühen, die Verschiedenheit als ein Geschenk anzusehen, das wir dankbar feiern sollen und das uns zur Bekehrung aufruft. Ähnlich wie dies bei einem Orchester der Fall ist, so ist unser Orden, die Kirche und die Welt berufen, mit vielen Ethnien – das sind die Instrumente – eine Symphonie zu schreiben – die Partitur dazu kommt von Gott.
- DIE AUSBILDUNG VERSTÄRKEN: Den Teams, die für die Ausbildung zuständig sind, schlagen wir vor, dass sie den Kandidaten helfen, den Ethnozentrismus und all das zu überwinden, was sie an der vollen Übernahme der multikulturellen Dimension des Ordens hindert. Wir empfehlen auch, dass sie der Entwicklung einer multikulturellen Sensibilität große Aufmerksamkeit schenken, indem sie z. B. von den Brüdern verlangen, dass sie in der Ausbildungszeit andere Kulturen kennen lernen und sich andere Sprachen aneignen.

- DEN MISSIONARISCHEN KONTEXT ÜBERDENKEN. Wenn der Orden in anderen Nationen und Kulturen eingepflanzt wird, müssen wir sicher stellen, dass die Brüder, die dorthin gehen, in die kulturelle Situation eintauchen, in der sie wirken werden. Wenn Brüder einer bestimmten Provinz – auch wenn es sich um alte und konsolidierte Provinzen handelt – einer neuen Zirkumskription zu Hilfe kommen oder neue Gründungen in Gebieten machen, in denen der Orden bereits besteht, müssen sie in brüderlicher Weise die Eigenart und Rechtmäßigkeit der örtlichen Gemeinschaften anerkennen und nicht versuchen, die örtlichen Gebräuche durch die eigenen zu ersetzen.
- ZUR ZUSAMMENARBEIT UND SOLIDARITÄT ERMUTIGEN. Wir möchten auf eine neue Erfahrung im Orden hinweisen: Der zahlenmäßige Rückgang der Brüder in den alten Provinzen sowie das steigende Alter der dortigen Brüder bedroht das Überleben dieser Provinzen. Ihre Chancen, doch zu überleben, hängt in starkem Ausmaß von Brüdern ab, die aus den jungen Gebieten des Ordens kommen. Die Solidarität, die im Austausch von Brüdern besteht, ist bereits eine Tatsache. Die Brüder, die geschickt werden, aber auch die Brüder, die sie aufnehmen, müssen vorbereitet werden, um die Herausforderungen und die Chancen dieser Veränderung wahrzunehmen. Die Provinzen und Zirkumskriptionen sollten diese neuen Tatsachen im Leben des Ordens sorgfältig überprüfen und nach Wegen suchen, um unsere menschlichen und materiellen Ressourcen besser zu nutzen. Dadurch können wir den Dienst am Evangelium, dem wir geweiht sind, leisten.
- DEN DIENST DER AUTORITÄT REFORMIEREN. Die Autorität sollte in unseren Brüdergemeinschaften als Dienst an der Gemeinschaft und an unserer Sendung aufgefasst werden. Wir bitten die Provinzen und Zirkumskriptionen nach Wegen zu suchen, durch welche die Werte von Dienst, Integrität, Transparenz der Verwaltung, Dialog und Rücksicht auf das Gemeinwohl unter den Brüdern gestärkt wird. Zugleich müssen Fertigkeiten entwickelt werden, diese Werte im alltäglichen Leben zum Ausdruck zu bringen. Franziskus hat auf seine soziale Position verzichtet und ist Bruder aller geworden. Frieden und Gerechtigkeit beginnt mit der persönlichen Bekehrung. „Bruder“ ist nicht nur eine Bezeichnung, sondern eine Weise, mit anderen in Beziehung zu stehen. Alle diese Werte sollten überdacht werden, wenn wir Autorität ausüben.
- DAS HAUSKAPITEL FEIERN: Wir schlagen vor, dass die Hauskapitel vor allem dazu dienen sollen, um Gemeinschaft aufzubauen und nicht in erster Linie, um Tagesprobleme zu lösen.

- **EINE BRÜDERLICHE ÖKONOMIE ENTWICKELN:** Wir müssen unsere Stimme erheben gegen jede Form von Ökonomie in unseren Gemeinschaften und Diensten, welche Herrschucht, Diskriminierung, Gier und ähnliche Verzerrungen widerspiegeln. Wir appellieren an die Brüdergemeinschaften in der ganzen Welt, Wirtschaftsweisen zu schaffen welche die Werte von Teilhabe, Transparenz, Gerechtigkeit und Solidarität widerspiegeln.
- **BRÜDERLICHE DIENSTE ENTWICKELN.** Wir schätzen jene Brüder, welche sich in Diensten der Nächstenliebe und in direktem Kontakt mit den Armen abmühen. Trotzdem glauben wir, dass wir unsere sozialen Dienste immer wieder überprüfen müssen. Dadurch erkennen wir, ob Werte verwirklicht werden oder ob Situationen der Armut weiterhin erhalten bleiben, statt dass den Leuten geholfen wird, ihren Lebensstandard zu heben. Wie unser Generalminister immer wieder betont: „Die Armen brauchen nicht paternalistische Herren, sondern Brüder“.
- **ZUSAMMENARBEIT MIT ÄHNLICHEN ORGANISATIONEN.** Wir ermutigen zu einer stärkeren Zusammenarbeit mit *Franciscans international*“ und ähnlichen Organisationen. Dadurch wird unser Zeugnis der evangelischen Brüderlichkeit gestärkt und wir tragen in Kirche und Gesellschaft zum Aufbau von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung bei. Wir ermutigen unsere Brüder, sich stärker in den Diensten von Solidarität, Versöhnung und Menschenrechten zu engagieren, wobei den Nöten und Rechten der Einwanderer, den ethnischen Minderheiten und der Bewahrung der Schöpfung besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden soll.

DURCHFÜHRUNG

Was wir in Addis Abeba gesehen und gehört haben, hat uns tief berührt. Die Vorschläge, die wir gemacht haben, sind die Frucht gemeinsamer brüderlichen Nachdenkens. Wir möchten, dass Ihr es als einen Dienst an der gesamten Brüdergemeinschaft versteht.

- Wir laden die Brüder ein, sowohl allein als auch gemeinsam über unsere Erfahrungen und Hinweise nachzudenken.
- Wir bitten die Provinzdefinitoren ihre Kommissionen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung oder ähnliche Gruppen mit der Animation zu diesem Brief zu beauftragen, damit diese Vorschläge in die Praxis umgesetzt werden können. Jeder Bruder, der an dieser Versammlung teilgenommen hat, wird sich bereit erklären, die Brüder in diesem Prozess zu begleiten.

Wir sehen ein, dass dies ein langer und in manchen Fällen schwieriger Weg ist. Wir sind jedoch voll Zuversicht, dass er zum Erfolg führt, zum Wohl unseres Ordens, der Kirche und der Welt. „*Christus, Licht und Erwartung der Völker, Heil von Gott, Wort und Kraft, die alles trägt, sei unsere Hoffnung. In ihm wird alles möglich, liebenswert und leicht* (vgl. *Konst. 186,4*).

Eure in Addis Abeba versammelten Brüder:

Aus der Generalkurie: Br. John Corriveau, Br. John Bednarik, Br. Vicente Carlos Kiziku, Br. Aubert Bertrand, ROM, Italien; Br. Patrick Crasta, FRASCATI, Italien. *Aus der ASMEN:* Br. François Koussaifi, ANTELIAS, Libanon. *Aus der CCA:* Br. Charly Azcona, AMBATO, Ecuador; Br. Claudio Bedriñan, BUENOS AIRES, Argentinien. *Aus der CCB:* Br. Wilson Dallagnol, ROM, Italien; Br. Ildo Perondi, LONDRINA, Brasilien. *Aus der CCMSI:* Br. I. Jacob, TRICHY, Indien; Br. Mathew Parintirickal, ELURU, Indien; Br. George Valiyapadath, KOTTAYAM, Indien. *Aus der CECOC:* Br. Ludwik Kalinowski, CRACOVIA, Polen. *Aus der CENOC:* Br. Joseph Calleja, KALKARA, Malta; Br. Kurt Egger, BOZEN-BOLZANO, Italien; Br. Michel Pihart, PEPINSTER, Belgien; Br. Guido Tirelire, ANTWERPEN, Belgien. *Aus der CIC:* Br. Gabriel Larraya, PAMPLONA, Spanien. *Aus der CIMPCap:* Br. Paolo Poli, PARMA, Italien. *Aus der CONCAM:* Br. Gregorio Álvarez López, HAVANNA, Kuba. *Aus der CONCAO:* Br. Ambrongo Besungu, Br. Gilbert Kambo Yongo, KINSHASA, Dem. Rep. Kongo; Br. Charles Mary Eke, ENUGU, Nigeria; Br. Enzo Canozzi, BOUAR, Zentralafrikanische Republik; Br. Mario Capriotti, COTONOU, Bénin; Br. Joaquim José Hangalo, LUANDA, Angola; Br. Zacharie Kolantrin, ABIDJAN, Elfenbeinküste. *Aus der EACC:* Br. Philip Baxter, LUSAKA, Sambia; Br. Beatus Kinyaya, DAR ES SALAAM, Tansania; Br. Ghebremeskel Magino, NAZARETH, Äthiopien; Br. Franco Marantonio, Br. Angelo Pagano, ADDIS ABEBA, Äthiopien; Br. Paulo Sulvai Minisso, QUELIMANE, Mosambik; Br. Agapit Mroso, LUSAKA, Sambia; Br. Donal O'Mahony, ERASMUSKLOOF, Südafrika; Br. Norbert Auberlin Solondrazana, ANTANANARIVO, Madagaskar. *Aus der NACC:* Br. Thomas Betz, PHILADELPHIA, USA; Br. John Celichowski, MILWAUKEE, USA. *Aus der SAPCC:* Br. Markus Manurung, PEMATANGSIANTAR, Indonesien; Br. Roger White, MENDI, Papua-Neuguinea. *Aus der Vizeprovinz Äthiopien:* Br. Mathewos Ajabo, NAZARET, Äthiopien; Br. Angelo Antolini, Br. Aklilu Pe-

tros, Br. Dejene Hidotto, WOLAITA, Äthiopien; Br. Yohannes Bate, WOLDIA N. WOLLO, Äthiopien; Br. Dominic Jesudas, Br. Roberto Dalloli, Br. Teklu Daye, Br. Fesseha Tafesse, Br. Gabriel W/Hanna, ADDIS ABEBA, Äthiopien; Br. Isaias Gaetano, HOSANNA, Äthiopien; Br. Woldemichael Milkamo, METAHARA, Äthiopien.



*Kulturen als Vermittlung der Gnade Gottes
Die ethnische Komplementarität in der Glaubenserfahrung
Unterschiedenheit als Weg der Versöhnung*

*Mons. Anselme Titianma Sanon
Erzbischof von Bobo-Dioulasso*

Um eine Stadt kennen zu lernen, muss man erfahren, wie man dort geboren wird, wie man dort lebt, wie man dort liebt und wie man dort stirbt. Will man diese afrikanische Welt kennen lernen, die wir evangelisieren, tut man gut daran zu erfahren, wie man dort Krieg führt, wie man dort tötet und wie man sich versöhnt.

Wie also verhalten sich diese Völker (Volksgruppen, Rassen, Stämme) und ihre Gesellschaften, damit sie miteinander in Frieden und Brüderlichkeit leben können? Der Text gibt einen Hinweis: „Spiel-Beziehung“, „Spielbeziehung der Verwandtschaft“.

Wie handelt der Gott der jüdisch-christlichen Offenbarung, damit Friede und Gerechtigkeit in der Welt Wirklichkeit werden?

Wie muss sich meine Kirche, meine Familie als Kirche, meine Gemeinschaft als Kirche, für den Frieden und die Gerechtigkeit einsetzen?

Warum ist es unsere Sendung, diese Botschaft zu leben und zu verkünden?

Die Vorgangsweise des Textes ist ganz klassisch: Er verbindet miteinander aus der Erfahrung gewonnene Elemente und andere, die aus der christlichen Tradition kommen. Der erste Teil ist ethnisch-anthropologisch. Er präsentiert einen traditionellen Mechanismus der Friedenserhaltung.

I – DIE KULTUREN ALS VERMITTLUNG DER GNADE GOTTES

1.1 Man kann nicht leugnen, dass es eine wirkliche Anstrengung gab, einen Frieden in Gerechtigkeit und Wahrheit zu kultivieren.

In aller Kürze sei Folgendes festgestellt:

1) Im täglichen Umgang: Das Schweigen brechen. Grüßen: Besser sich grüßen als sich nicht grüßen; und wenn die jungen Männer und Mädchen des Dorfes sich grüßen, lebt und wächst das Dorf. Aus dem Sich-Besuchen entsteht ein Fest. Offenheit, Gastfreundschaft. Ordnung in der Reihenfolge, dem Vortritt. Worte des Fluches/des Segens. Wiederkehrende Zyklen zur Wiederherstellung des fundamentalen Einverständnisses.

2) Symbole: Grün tragen; einen Baum pflanzen; miteinander einen Zweig halten; Asche auf der Stirn; miteinander aus einem Kürbis trinken; eine Schnur; ein Stock; ein Denkmal errichten.

3) Riten und Verbote (Tabus): Feier einer Eheschließung, eines Begräbnisses, der In-

itation; Opfer, denen Versöhnung und Miteinander-Teilen vorausgehen.

4) Orte: Räume für Klärung und Versöhnung; ein Gebirge, ein Baum, ein kleiner Wald.

5) Augenblicke: Früh morgens, ein bestimmter Tag in der Woche, im Monat, im Jahr.

6) Persönlichkeiten und anerkannte Vermittler: „Griots“ (Leder-Handwerker); Schmiede (Handwerker des Feuers und des Eisens); Nachkommen, Clans. All das wird reguliert von einem unvordenklichen kulturellen Mechanismus.

1.2 Konfliktregelung im Hinblick auf Einverständnis und Frieden.

Wie macht man Frieden? Mit welchen Worten und Gesten drückt man es aus? Schon das Wort „Friede“ variiert zwischen den verschiedenen Volksgruppen: Es macht bewusst, wie, mit welchen Worten und Gesten man es ausdrückte: maaro, laafi, laafia, hè-ra, siaara, danmu,... Die übliche Tradition, die wir behandeln werden, ist die genannte „Spielbeziehung der Verwandtschaft“. Es handelt sich um einen Typ von Beziehungen zwischen Individuen oder Gruppen, deren Verhalten schon im vorhinein durch Brauch und Sitte vorhersehbar ist: Einverständnis, Annahme. Man könnte an ein geschlossenes Spiel unter Individuen oder Gruppen denken, bei dem jeder Spieler auf der Bühne und jeder Zuschauer den Ausgang kennt: einen Sieg ohne Sieger und Besiegte. In den westafrikanischen Gebieten nennt man das „Spiel-Beziehung“ und „Spiel-Beziehung der Verwandtschaft“.

Näher betrachtet basiert dieser Mechanismus 1) auf einer unvordenklichen Vergangenheit und wird allgemein respektiert und akzeptiert; 2) funktioniert er als eine Art Spiel: die Spieler auf der Bühne verbergen sich hinter einer Tradition, die stets gute Ergebnisse gebracht hat; 3) anerkennt er eine Verwandtschaftsbeziehung, deren Ursprünge unbekannt sind.

Der kulturelle Wert dieses Phänomens entspringt aus Ursachen und Motivationen, deren sich die „Spieler“ nicht mehr bewusst sind. Dass dieser Mechanismus genützt wird, bedeutet, dass viele Konflikte sich häufig auf das heilige Gut des Friedens beziehen. Zum Beispiel wurden anlässlich der *Nationalen Kulturwoche* auf Grund der „Spiel-Beziehung der Verwandtschaft“ Fußballspiele zwischen den ethnischen Gruppen organisiert. Da konnte ein Spieler den Ball zu Gunsten der anderen Gruppe durch lassen, um einen Gleichstand der Tore zu ermöglichen.

1.3 Dieser Mechanismus ist ein Weg, kraft der tiefen Energien der kulturellen Tradition Spannungen zu vermeiden und Konflikte freundschaftlich zu regeln.

1) Dieser Mechanismus wird angewandt, wenn verschiedene Rassen zusammen

wohnen, zum Beispiel in einer Familie, wo die beiden Partner zwei verschiedenen Volksgruppen „in Spielbeziehung“ angehören, sowie auch an den Begegnungstätten vor und nach dem Feiertag bei der Lösung schwerer Konflikte.

2) Im politischen Bereich bedienen sich die Politiker dieses Mechanismus, um die Öffentlichkeit zu beruhigen und Sympathien zu gewinnen. Ebenso benützen ihn jene, die dem Autoritätsträger signalisieren möchten, er möge sich nicht allzu ernst nehmen. Auf diese Weise kann laut gesagt werden, was sich andere nur im Stillen denken. Das Schweigen brechen ist eine der Voraussetzungen für das Streben nach Frieden und Wahrhaftigkeit.

3) Verschiedene größere Gruppen machen Gebrauch von der Dynamik dieser „Spielbeziehung“ um das Klima zu entspannen.

Sie bestehen aus Mitgliedern verschiedenster Herkunft. Daher möchten wir die Gründe für eine „Spielverwandtschaft“ genauer in den Blick nehmen:

1. Anerkennung, Öffnung und Bewältigung der Situation;
2. Gleicher Glaube, gleiche Hoffnung, gleiche Gemeinschaft im Dienst des Friedens;
3. das gleiche Blut in den Adern, Verbrüderung und neue Rasse dank eines gemeinsamen Ahnen.

Auf dieser Ebene erweist sich die Kultur, sonst oft Ursache von Konflikten auf Grund der Sprache und der Gebräuche, als Trägerin von Werten der Kommunikation und der Gemeinschaft. Sie wird zu einem vermittelnden Element zwischen Klassen und ethnischen Gruppen, zu einem Weg der Gnade und des Friedens.

II – IM DIENST EINER KULTUR DES FRIEDENS UND DER BRÜDERLICHKEIT IN WELTWEITER AUSDEHNUNG

Der zweite Teil setzt die Kirche in Beziehung zur gegenwärtigen Globalisierung als Instrument und Ort des Friedens und der Brüderlichkeit. Die Analyse der Schlüsselwörter führt uns hinein in die Bewegung der Offenbarung.

Gott offenbart sich als Gott, indem er sich als ein heiliger Gott, als ein Gott des Friedens, der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Liebe offenbart. Diese Empfindungen und Verhaltensweisen sind fundamentale Beziehungen, die Heil bringen. Das Jahr 2000 wurde als *Internationales Jahr des Friedens* begangen, für eine Kultur des Friedens; als eine Jahrtausendfeier der Geburt Jesu Christi für die Welt und für die Christenheit. Diese Feier von 2000 Jahren seit der Geburt Christi wurde von den Kirchen als das Große Jubiläum 2000 gefeiert. Für unsere Überlegungen ist die erste Botschaft am Tag seiner Ge-

Die Kultur führt oft zu Konflikten, wobei Unterschiedlichkeit in Sprache und Sitten zum Vorwand genommen wird; in Wirklichkeit schafft die Kultur Werte der Kommunikation und Einheit.

burt von Bedeutung. Wir lesen in der Heiligen Schrift: „Und plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach: ‚Verherrlicht ist Gott in der Höhe und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade‘“ (Lk 2,13-14): Gott im Himmel die Ehre und Friede den Menschen auf Erden. – Es ist Aufgabe der Menschen, Frieden auf Erden zu schaffen. Dies ist die Botschaft der Engel, die vor 2000 Jahren die Geburt Jesu besungen haben (vgl. Lk 2,14) und deren Widerhall wir freudig vernommen haben in jener Heiligen Nacht, da das Große Jubiläum feierlich eröffnet wurde.

Diese Botschaft der Hoffnung, die aus dem Stall von Betlehem zu uns dringt, möchten wir am Beginn des Neuen Millenniums von neuem verkünden: Gott liebt alle Männer und alle Frauen der Erde und schenkt ihnen die Hoffnung eines neuen Zeitalters, eines Zeitalters des Friedens. Seine Liebe, die sich in ihrer ganzen Fülle in seinem Fleisch gewordenen Sohn offenbart, ist das Fundament eines allumfassenden Friedens.

Wenn wir ihn in der Tiefe unseres Herzens aufnehmen, versöhnt er jeden von uns mit Gott und mit sich selbst, erneuert die Beziehungen der Menschen untereinander, weckt den Durst nach Brüderlichkeit, der stark genug ist, die Versuchung zur Gewalt und zum Krieg zu überwinden. Das Große Jubiläum ist untrennbar an diese Botschaft der Liebe und der Versöhnung gebunden, welche die tiefste Sehnsucht der Menschheit unserer Zeit zum Ausdruck bringt.

Der Sohn lässt den Hunger nach Brüderlichkeit entstehen, so dass die Versuchung zu Gewalttätigkeit und Krieg überwunden wird.

REFLEXIONEN – GEWISSHHEITEN UND MOTIVATIONEN DES GLAUBENS

Auf dem Boden des Glaubens stehend, möchten wir eine Reflexion über die Theologie des Friedens anstellen. Wir versuchen einen methodischen Ansatz, einen Weg, um rational und logisch die Bezüge zur Religion, den Glaubensweisen und den Kulturen, die sich auf Gott beziehen, in den Blick zu bekommen.

Wenn wir uns an das Wort des hl. Irenäus halten „Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch“, möchten wir ergänzen: Die Ehre Gottes ist der Mensch des Friedens, der Mensch, der zum Frieden gefunden hat und Frieden stiftet.

Bleiben wir auf der Ebene des Jubiläumjahres. Da ist es Jesus selbst, der mit etwa 30 Jahren das Thema ansagt: „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe... und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe“ (Lk 4,18-19).

Das Gedenkjahr der Inkarnation und der Evangelisation verkündet dieselbe Botschaft: die Freude, den Frieden, die Gnade (Joh 1,14-18).

Das Canticum des Zacharias ist wie eine Synthese der zwei Bewegungen unseres Weges:

- 1) einerseits Befreiung und Heil, Vergebung der Sünden, Barmherzigkeit;
- 2) andererseits Gerechtigkeit, Heiligkeit und Frieden.

Wir sehen: Der Friede ist Gnade und Beziehung: „Ehre Gott und Friede den Menschen“, weil Er ihnen Gnade schenkt; er beschenkt sie mit seiner Güte; sie finden sein Wohlgefallen (Lk 2,14) wie es auch sein Sohn findet (Mt 3,17 und Mk, 1,11).

2.1 Erkennen und verantworten

Ein bewusster Christ, der die Worte „Friede“, „Gerechtigkeit“, „Versöhnung“, „Vergebung“ hört, kann nicht umhin, innerlich zu schaudern. Er denkt an den Meister, der von sich sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Er sieht, wie Pilatus skeptisch und spöttisch die Schultern hebt, als ein Verhafteter erklärt: „Ich bin gekommen, für die Wahrheit Zeugnis zu geben“ (Joh 18,37). Er muss heute Situationen erleben, die der Botschaft Jesu entgegengesetzt sind, auch wenn man zum Schein die gleichen Worte gebraucht. Schon der Prophet hat es beklagt: „Sie sehen Visionen des Friedens wo kein Friede ist“ (vgl. Ez 13,16 ff). Die Christliche Tradition hat in der Tat quasi instinktiv den Weg, die Mittel und Methoden, die zum Frieden führen, mit dem Leben und mit der Wahrheit verbunden. Diese Trias ist Merkmal von dem Einen: dem Lebendigen und dem Wahren. Ein lebendiges Band verbindet immer wieder die Wahrheit mit dem Leben und ebenso den Frieden mit dem Wachstum hin zur Reife und zum Wohlergehen.

Im Lateinischen sind „*via, veritas et vita*“ unerlässliche Voraussetzungen für den Frieden. Gewiss sind Worte eben nur Worte: aber sie führen zu den Realitäten, die sie bezeichnen. Daher muss das Gesagte zutreffend und glaubhaft sein und darf keine Nebenabsichten hinter einem zweideutigen Gebrauch verbergen.

2.2 Der Friede, und worin er besteht

Wir gehen aus vom Angelpunkt der gesamten sozialen Dynamik unserer Zeit: dem sozialen Frieden.

1) Geistliche Wahrnehmung der Situationen. Aus dem Rundfunk und vor dem Fernsehschirm nimmt der Glaubende nichts auf, was nicht für seinen Glauben und für den Heilsplan von Belang wäre.

Die Situationen, in denen der Friede fehlt, sind weithin bekannt:

- Katastrophen jeder Art;
- der Hunger in der Welt;
- strukturelle Unterentwicklung der „Dritten Welt“;
- allgemeines soziales Elend;

- zerstörerische Gewalt der Kriege;
- Aufrüstung mit Langstreckenwaffen;
- Dekadenz; Entmenschlichung des ethischen Verhaltens.

Davon wissen heißt, das Gewissen davon berühren lassen.

2) Was bedeutet die Friedensbotschaft des Evangeliums in einer so beschaffenen Welt? Ist das Christentum fähig, den Frieden zu fördern; den Frieden zu stiften; auf den Frieden zu drängen? In der Tradition der Bibel (des Alten und Neuen Testaments) bildet das Evangelium des Friedens eine Einheit. Der Friede ist der Auftrag eines Gottes, der den Menschen heilt und erlöst: er ist die Gabe des Heiles, die Er schenkt (Ps 28,11; Jes 32,18). Der Frieden kehrt immer wieder unter verschiedener Gestalt:

- Friede ⇒ Gerechtigkeit: Jes 32; Ps 85,11,
- Friede ⇒ Wahrheit: Zach 8,19,
- Friede ⇒ Gesetz: Ps 119,165,
- Friede ⇒ Leben: Mt 2,5; Dt 30,19,
- Friede ⇒ Ruhe: Röm 8,56,
- Friede ⇒ allgemeiner Wohlstand: Jes 60,17; Dt 12,9f.,
- Friede ⇒ Heil: Gen 32,14.

„Der Friede ist nicht einfach das Gegenteil von Krieg oder – negativ ausgedrückt – das Fehlen von Gewalt, von Hass, von Streit, von Ungerechtigkeit, von Angst und Terror (1 Kor 2,18), sondern vielmehr – positiv gesehen – Ganzheit und Unversehrtheit, Wohlergehen, Heil, Leben im weitesten Sinn, also nicht nur zeitliches, sondern ewiges Leben“.

Er setzt stimmige Beziehungen (gerechte und religiöse) mit Gott und mit den Menschen voraus (Vgl. Nouveau Dictionnaire de Théologie). Für die christliche Theologie ist Friede das Gegenteil von Gewalt, er vereint in sich Tugendhaftigkeit, Gerechtigkeit, Vergebung, Versöhnung. Mit einem Wort: Liebe. Liebe ist das einzige Gebot Jesu: Liebet einander wie ich euch geliebt habe. Und er verzweigt dieses einzige Gebot in die acht Wege der Seligpreisungen (Mt 5,1-12).

3) Dasselbe lässt sich von der Gerechtigkeit sagen: Gott offenbart sich als gerecht.

Der Gerechte passt sich dem Recht an, und das gerechte Recht hat eine religiöse Dimension: Gerechtigkeit ist gerechtes Urteil; ferner das rechte Verhalten eines Menschen aus dem rechten Bewusstsein und Gewissen heraus und schließlich das Urteil, das ein gerechter Richter fällt. Die heutigen Gesellschaften werden sich – über die individuelle, bisweilen individualistische, Gerechtigkeit hinaus - der sozialen Gerechtigkeit bewusst. Oft kommt dies in Forderungen oder auch durch Gewalttätigkeiten zum Ausdruck. Wichtig ist hier die Legalität im normalen Zusammenleben, um den Menschen in den Beziehungen zu ihrer Gesellschaft gerecht zu werden.

4) Dasselbe gilt für das Wort „Versöhnung“. Tatsächlich kennt man in der Gesellschaft nur die Verzeihung oder die Nachsicht. Das „Vergessen“ verlangt jedoch einen anderen Sinn für das höhere Interesse der Gesellschaft, der einen positiven legalen Akt der Reinigung und so einen neuen Vertrag, ein neues Übereinkommen oder eine Reinigung des Gedächtnisses ermöglicht.

Das Verhalten Christi und seiner Gemeinschaft bringt von Anfang an eine neue Dimension der menschlichen Beziehungen ins Spiel: Die Versöhnung. Sie geht in drei Richtungen; sie ist eine Bewegung nach oben („katallattein“); in horizontaler Richtung („synallattein“) und „transversal“ –quer über die Richtungen („diallattein“).

*Die Versöhnung
ist ein Weg der
Begleitung und des
Dialogs; dadurch können
neue Situationen
geschaffen werden.*

Die Versöhnung ist nicht nur eine erbetene und verweigerte Vergebung und auch nicht nur ein Vergessen. Sie ist eine Bewegung darüber hinaus, die begleitet und neu verhandelt und so ein neues, im Vergleich zu vorher ein anderes Verhältnis schafft.

5) Die Brüderlichkeit

Der Terminus „fraternità“ (Brüderlichkeit; lateinisch *fraternitas*, *germanitas*) ist in Sprachen mit anderen philologischen Wurzeln schwer wiederzugeben. Das gilt besonders für die afrikanischen Sprachen: Sie kennen den „großen Bruder“ (den älteren) und den „kleinen Bruder“ (den jüngeren). Im Englischen gebraucht man die beiden Termini „brotherhood“ und „fraternity“.

Es liegt auf der Hand, dass Brüderlichkeit ein zusammenschließendes Band bedeutet. Dieses brüderlicher Band setzt einen Bruch dessen voraus, was ursprünglich eins war. Andersheit und Brüderlichkeit gehören zusammen.

Das lateinische „frater“ und „fractio“ kommen von „frangere“, also brechen, in Stücke zerteilen. Die Brüderlichkeit ist das höhere bewusste und anerkannte Band zur Überwindung der Brüche des Blutes und der Generationen. Jede Gemeinschaft ist versöhnte Gemeinschaft. „Adelphoté“, ein neuer Terminus, bedeutet nicht Bruderliebe („philadelphia“), sondern das Faktum, Brüder zu sein. Es meint vor allem die Gemeinschaft der Brüder.

6) Die neuen Kulturen

Wenn wir unsere Situation analysieren, sehen wir, dass unsere Welt und in ihr wir selbst geschüttelt sind von sozio-politischen Ungleichgewichten, von noch nicht wirklich kontrollierten wissenschaftlichen Entdeckungen, von technischen Erfindungen ungeahnten Ausmaßes, während sich alte Ideologien und Systeme verbraucht haben. Als Erben einer spirituell und damit auch kulturell entleerten Zivilisation, ist uns eine Erneuerung aufgegeben.



„In der Menschheitsfamilie scheint heute ein allgemeines Empfinden zu dominieren. Alle fragen sich, welche Zukunft in Frieden und Solidarität wir denn in diesem Übergang von einer Kulturepoche in eine andere aufbauen können“ (Papst Johannes Paul II. am 2. Jänner 1990). Diese Rede des Papstes vor dem Päpstlichen Rat für Kultur wollte neue Horizonte einer Weltkultur zeichnen. Ein Überblick über die kulturelle Landschaft der Welt zeigte, dass die großen Ideologien sich als trügerisch erwiesen haben; vorgeblich wissenschaftliche Systeme einer sozialen Erneuerung brechen zusammen; Mythen einer revolutionären Selbstverwirklichung des Menschen haben sich als tragische Utopien erwiesen und in der stürmischen Geschichte der Menschheit einen bisher nie gekannten Rückschritt gebracht.

Barrieren erheben sich zwischen der Hoffnung auf Gerechtigkeit und ihrer Verwirklichung; zwischen Überfluss und Elend – in einer Welt, wo der Streit um das Haben die Oberhand gewinnt über das Sein; Barrieren zwischen einem innerweltlichen Messianismus und dem Durst nach einer neuen Gerechtigkeit.

Eine große Hoffnung auf Gerechtigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Solidarität und Spiritualität bricht auf. „Die Kluft zwischen Kultur und Religion, Kulturen und Religionen ist ein Drama“, jedenfalls für die katholische Kirche. „Die kulturellen Umwälzungen unserer Zeit fordern die Rückkehr zum Wesentlichen, zur grundlegenden Sorge, die Sorge um den Menschen in allen seinen Dimensionen, gewiss auch der politischen und sozialen, aber auch der kulturellen, moralischen und spirituellen. Die Zukunft der Menschheit steht auf dem Spiel.

Es gilt, eine Dynamik des Friedens und der Versöhnung mitten in den Erschütterungen unserer Zeit in Gang zu setzen, um eine neue Art des Denkens, des Handelns und des Lebens hervorzubringen. Es ist die Treue zum Bund (Gottes mit den Menschen), die sich als immer neu sprudelnde Quelle neuer Kulturen erweist“ (Papst Johannes Paul II.). Diese Kulturen werden aber nur dann Frieden bringen können, wenn es in ihnen „Bauleute“ des Friedens gibt. Aus der biblischen Überlieferung wissen wir von jenen ausgedörrten Knochen, über die ein prophetischer Hauch wieder Fleisch und Lebensgeister bringt.

*Es ist notwendig,
im Chaos unserer Zeit
eine Dynamik des Friedens
und der Versöhnung
einzuführen.*

7) Die Menschenrechte

Bestimmender Faktor der Dynamik des Friedens mit seinen Mechanismen der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Vergebung und der Versöhnung sind heute die Menschenrechte. „Um Frieden zu schaffen gilt es zu appellieren an die eigenen Ressourcen des Friedens, vor allem an die Wahrheit, die friedensstiftende Kraft par excellence, denn sie teilt sich mit durch ihr eigenes Licht und braucht keinen Zwang“. Wenn du Frieden willst, dann bereite den Frieden vor – und nicht den Krieg!

Doch wie sich verhalten angesichts der Gewalt, welche aus der „Nicht-Wahrheit“ geboren wird? Die Geschichte des Rechts als solchen, ferner des Rechts des Individuums und der Gruppen berichtet uns vom Bemühen der Völker, durch Begrenzung der Rechte und der Pflichten die Gewalt in Grenzen zu halten. Und man sieht, dass die Zeiten, in denen diese Rechte entstehen und definiert werden, oft bewegte Zeiten sind. So entwickelt sich das, was wir „Definition der Rechte des Menschen“ – oder besser im Englischen der „menschlichen Rechte – human rights“ – und wir als Christen „Definition der Menschenrechte der Person“ nennen. Die Definition dieser Rechte ist, wie man weiß, vieldeutig durch die Kompromisse der Liberalen mit den Sozialisten, da die Menschenrechte in Wirklichkeit nicht in ihrem primären Interesse liegen. Die Interpretation dieser Definition wird daher problematisch, je nachdem, ob sie von liberalen oder von sozialistischen Tendenzen bestimmt ist.

*Wenn du den Frieden
willst, rüste zum Frieden,
nicht zum Krieg.*

Eine andere Schwierigkeit ist bedingt durch den Schock der Ideologien mit imperialistischer Tendenz. In solchen Regimes ist die Ausübung der Rechte sowie ihre Anwendung eingeschränkt.

Auch die dritte Schwierigkeit ist von Bedeutung: Sie ist bedingt durch die Globalisierung. Ist es überhaupt möglich in einer Situation der Globalisierung die Menschenrechte zu respektieren und ihre Respektierung einzufordern? Die Menschenrechte der Person bleiben für uns der Maßstab der Mindestforderung.

2.3 Beständiger Friede

„Wenn die Neuordnung der internationalen Beziehungen gefördert wurde durch internationale Organisationen auf der Basis politischer Annäherung, symbolisiert durch die Uno; auf der Basis ökonomischer Annäherung, repräsentiert durch Bretton Woods und durch GATT, auf die dann die Welthandelsorganisation folgte, so folgt die Welt-Regierung auch der Logik des technologischen Fortschritts und der wachsenden Macht der Information. Ökologische und humanitäre Bewegungen wecken eine Bewusstheit für das Ganze und Solidarität für die Schlichtung von Konflikten, für eine größere Demokratisierung, für einen besseren Umgang mit den Gütern der Menschheit und für eine gerechtere Verteilung der Schätze dieser Erde“. Damit ein Welt-Dorf möglich wird, bedarf es sozialer Annäherung.

Nun werden bei jeder sozialen Annäherung die Schritte bestimmt von der Zeit, dem Raum und den Beziehungen. Die Orte und Räume für den Frieden müssen geschaffen oder erfunden werden.

Um dies zu erreichen, ist Folgendes nötig:

- Die kurz- und langfristigen Mechanismen des Friedens auflisten;
- mehr friedensfördernde soziale Einrichtungen schaffen;
- mit gemeinsamen Schritten auf allgemeiner, familiärer und zwischenmenschlicher Ebene beginnen. Diese Schritte mögen zaghaft sein, sie sind jedoch signifikativ.
- auf sozialer Ebene werden konsensfördernde Strukturen Frieden schaffen, wenn sie in folgende Richtung gehen:
 - 1 . Zivilgesellschaft und Gruppen die daraus entstehen; also nicht allein die Nichtregierungsorganisationen - „Non Governmental Organisations“;
 - 2 . Projektgruppen; Gruppen junger Menschen (Studenten, Arbeitslose, Arbeiter); Männer- und Frauengruppen zwecks sozialen Dialogs;
 - 3 . Qualifizierte soziale Institutionen.

Die Orte und Räume für den Frieden müssen geschaffen oder erfunden werden.

III – WEGE DER VERSÖHNUNG

Der dritte Teil will die Wege zur Versöhnung in Erinnerung rufen:

- Die Brüderlichkeit
- die kulturelle Verschiedenheit
- Die christliche Gemeinschaft oder die christlichen Gemeinschaften.

„Das Jahr 2001, Internationales Jahr des Dialogs zwischen den Zivilisationen“:

die Botschaft der Welttage des Friedens ruft die christliche Reflexion auf zum Dialog für eine versöhnte Welt zwischen den verschiedenen Traditionen der Völker.

3.1 Die Sehnsucht nach Brüderlichkeit ist eine Tatsache

„Die Hoffnung des neuen Jahrtausends wächst angesichts der Tatsache, dass die Beziehungen der Menschen immer mehr vom Ideal einer wahrhaft universalen Brüderlichkeit inspiriert sind“ (Welttag des Friedens 2001). Dieses Ideal muss von allen jenen geteilt werden, welche das Kommen eines stabilen Friedens wünschen. Unter den Zeichen dieser Überzeugung, die in das menschliche Gewissen eingepflanzt und im Wachsen ist, ist festzustellen, dass der Wert der Brüderlichkeit festgeschrieben ist in der „Großen Charta“ der Menschenrechte und bei den großen internationalen Organisationen (UNO). Sie erweist sich als notwendig im Hinblick auf den Prozess der Globalisierung, der bewusst die Geschicke der Wirtschaft, der Kultur und der Gesellschaft zusammenführt“. Das Bewusstsein eines gemeinsamen Vatersgottes bei den Gläubigen verschiedener Regionen verstärkt auch die Gewissheit, Brüder zu sein.

Es existieren jedoch auch die dunklen Seiten:

- Verwundungen in der Vergangenheit der Völker; alter Hass;
- blutige Konflikte in der Gegenwart;
- erschwerte Solidarität bei Beziehungen zwischen Menschen verschiedener Traditionen;
- Migrationen.

3.2 Unterschiede zwischen Kulturen und gegenseitiger Respekt

Der Pluralismus der Kulturen oder die „Multikulturalität“ ist ein allgegenwärtiges Faktum

1) Vergangenheit

Die Schatten der Vergangenheit sind noch gegenwärtig:

- Unverständnis, Konflikte, ja auch Kriege bedingt durch die Sprache und die Wahrnehmung der Werte (Moral, Ethik, Religion);
- polemisches Bestehen auf bestimmte kulturelle Eigenarten gegenüber anderen Kulturen oder deren Unterdrückung, was entweder einen Rückzug in den eigenen Binnenraum oder aber verstärkte Ansprüche bezüglich der eigenen Identität bedingt;
- Kultur und nationale Identitäten werden missbräuchlich miteinander identifiziert. Jede Kultur und der kulturelle Weg der Menschheit sind gezeichnet vom Mysterium des Bösen (2 Thess 2,7).

Die kulturelle Authentizität wird heute zur Authentifikation in dem Sinne, dass das

Ethos jeder Kultur ernst genommen wird, und zwar gemäß der Solidität der Ausrichtung ihrer moralischen und ethischen Orientierung auf die eigentlichen Ziele des menschlichen Daseins.

2) Gegenwart

Auch in unseren Tagen

- verursachen undurchlässige radikale Identitäten Gewalt;
- das passive Zur-Kennntnis-Nehmen von Kulturen oder ihrer wesentlichen Aspekte in einer säkularistischen, liberalistischen und eindimensionalen Sicht führt zu deren simplifizierender verallgemeinernder Einordnung;
- die geopolitischen Einflusszonen vereinen sich in den kulturellen Ansprüchen.

Der Dialog zwischen den Kulturen erscheint als ein Bedürfnis, das der Natur des Menschen und der Kultur zutiefst entspricht.

3) Der Weg des Dialogs

Der Dialog unter den Kulturen erscheint als eine innere Notwendigkeit der menschlichen Natur und der Kultur. Unter Kultur verstehen wir den historisch bedingten verschiedenartigen und vom jeweiligen Kontext bestimmten Ausdruck des fundamentalen Gemeinsamen der Menschheitsfamilie. Der Dialog wird so zum Weg, die jeweiligen Eigenarten zu wahren und einander doch zu verstehen; er ist ein Weg, auf Gegenseitigkeit zu kommunizieren und einander zu bereichern, indem man sich auf einer höheren Ebene einander annähert, ohne der Gefahr der Gleichmacherei oder einem Zwang zur Angleichung zu erliegen.

4) Die sich ergebenden Herausforderungen können in drei Punkten benannt werden:

- Fähigkeit und Risiko vor dem Hintergrund einer weltweiten Kommunikation in den alltäglichen Gegebenheiten zu kommunizieren;
- Herausforderung der Migrationen und des Zusammenlebens im selben Territorium;
- Herausforderung des interkulturellen Zusammenlebens.

5) Die Erziehung ist das bevorzugte Mittel zur Weckung des Bewusstseins

- der gemeinsamen Werte;
- des Wertes der Solidarität;
- des positiven Wertes des Friedens;
- des Wertes des Lebens;
- für den Aufbau als Beitrag jeder Identität;
- für Vergebung und Versöhnung;
- für die Reinigung des Gedächtnisses.

Wir zitieren hier ausführlich das Dokument: „Das brüderliche Leben in Gemeinschaft“ (Rom 1994): „Die Ordensgemeinschaft ist sich ihrer Verantwortung angesichts der großen Gemeinschaft, welche die Kirche darstellt, bewusst. Sie wird auch zum Zeichen dafür, dass es möglich ist, christliche Gemeinschaft zu leben, sowie auch dafür, dass der Aufbau jeder Form von brüderlichem Leben seinen Preis hat.

Inmitten der verschiedenen Gesellschaften unseres Planeten, getrieben von gegensätzlichen Leidenschaften und Interessen, die sie spalten, voll Sehnsucht nach Einheit und doch ratlos über den rechten Weg dahin, ist schon die Gegenwart von Gemeinschaften, wo sich Brüder oder Schwestern, Menschen verschiedenen Alters, verschiedener Sprachen und Kulturen begegnen und beisammen bleiben trotz unvermeidlicher Konflikte und Schwierigkeiten, die ein gemeinsames Leben mit sich bringt, ein Zeichen, das auf etwas Höheres weist und den Blick nach oben lenkt. Die Ordensgemeinschaften, die durch ihr Leben die Freude, den menschlichen und übernatürlichen Wert der christlichen Gemeinschaft bezeugen, verkünden unserer Gesellschaft mit der Eloquenz der Tatsachen die verwandelnde Kraft der Frohen Botschaft.

„Vor allem aber liebt einander, denn die Liebe ist das Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht“ (Kol 3,14), die Liebe, wie sie Jesus Christus gelehrt und gelebt hat und die uns durch seinen Geist mitgeteilt wurde. Diese Liebe, die vereint, ist dieselbe, die danach drängt, auch den anderen diese Erfahrung der Gemeinschaft mit Gott und miteinander weiterzugeben. Das heißt: Sie schafft die Apostel, indem sie die Gemeinschaft, sei sie nun kontemplativ, das Wort Gottes verkündend oder in karitativem Einsatz, auf den Weg der Mission drängt. Die Liebe Gottes will die Welt durchdringen: So wird die brüderliche Gemeinschaft zur Mission für diese Liebe und ein prophetisches Zeichen ihrer einigenden Kraft“ (n. 56).

IV – THEOLOGISCHE REFLEXIONEN ODER PRO-POSITIONEN

Unser Bestreben ist Teil der Bewegung des II. Vatikanischen Konzils, die in „Ad Gentes“ Nr. 22 zum Ausdruck kommt: Die gesamte Offenbarung, die Tradition und die Traditionen neu zu durchforschen. Sich den Fragen der multikulturellen Vielfalt stellen bedeutet anzuerkennen, dass der Philosophie und der Anthropologie weiterhin aufgegeben bleibt:

- das Eine und das Vielfältige;
- Afrika in seiner Vielfalt und Einheit;
- der Eine, der für die vielen stirbt.

Hier handeln wir von der paradoxen und mysteriösen Beziehung zwischen dem Einen und dem Vielfältigen; wir sprechen von „der Beziehung, den Beziehungen“.

Mit diesen Terminus „Beziehung“ benennen wir fundamentale Wirklichkeiten:

Wahrheit, Gerechtigkeit, Frieden, Liebe, Solidarität, Vermittlung, Versöhnung, Fürsprache usw.

Die lateinischen Wurzeln des Terminus „Beziehung“ (lateinisch: *relatio: res, ferre-latus*) evozieren den Gestus des Wiederbringens, Bindens, Hintragens. Die Religion ist eine Beziehung mit dem Absoluten; die Beziehung mit einem integrativen, verbindenden, sozialisierenden Wert. Man kann sie darstellen als eine Art, eine Seins-Qualität eines Individuums – „offen oder verschlossen“ – fähig, zu einem anderen oder zu den anderen in ihrer globalen (integralen) Dimension zu gehören.

Im afrikanischen Denken bedeutet sein, existieren soviel wie in Beziehung stehen. Der afrikanische Mensch ist Beziehung. Unglück und Übel sind für ihn die Bedrohung oder der Verlust dieser Beziehungen, ohne die er nicht sein kann und ohne die seine Gesellschaft stirbt.

Nach unserer Auffassung hat das Auftauchen der großen Übel unserer Zeit zu tun mit dem Verlust der großen Beziehungen im Kosmos, im ökologischen System, in den biologischen und ethischen Werten, die in Krise geraten sind.

Nach unserer Auffassung ist das Bewusstwerden der großen Kategorien der Beziehung ein KAIROS, ein günstiger Zeitpunkt, der Welt das Evangelium der Schöpfung, der Kultur des Friedens, der Gerechtigkeit und der Versöhnung zu bringen.

Nach unserer Auffassung ist die Beziehung eine Herausforderung an die Menschheit und an die Kirche, die einer neuen Vision, eines neuen Bewusstseins, einer neuen Verantwortlichkeit, einer neuen Perspektive der Verkündigung und der Bekehrung bedarf.

Die Beziehung ist Ursprung und Quell, aus dem die Sünde kommt und aus dem die Gnade reichlich strömt. Daher ist die Vielfalt nicht schon in sich eine Gnade; sie ist jedoch die Möglichkeit der Gnade.

Nach afrikanischer Auffassung sind „Leben“ und „In-Beziehung-stehen“ gleichbedeutend. Leiden und Bosheit bedeuten Verlust von Beziehungen.

V – PARADOXE

Das Paradox begegnet uns in allen gegenwärtigen Beziehungen als ständige, bisweilen schwierige Spannung, die hart auf die Probe stellen, die uns fallen und auch wiederum aufstehen lassen kann: Es ist die Spannung

- zwischen Einheit und Verschiedenheit;
- zwischen Identität und Anders-Sein;
- zwischen Vielfalt und Komplementarität;
- zwischen Personalität und Gemeinschaft / Brüderlichkeit;
- zwischen Individualität und Kollektivität / Gesellschaft;
- zwischen Einsamkeit und Gemeinsamkeit.

Die Namen ihrer Sünden sind Legion, ein Gemenge von Ängsten, Verslossenheit, Sich-Zurückziehen, schuldhaftes Schweigen, Rivalität, Verdächtigung, Frustrationen, Verweigerung, stille Passivität, Sektierertum, Protektion durch Beziehungen.

Aber auch ihre Gnaden sind zahlreich und bringen ewig dauerhafte Reichtümer. Identität und Anderssein, Einheit und Pluralität sind ein Appell für eine erneuerte Menschheit, die fähig ist, bewusst und verantwortlich zu leben in

- Inter-Humanität,
- Inter-Personalität,
- Inter-Kulturalität,
- Inter-Religiosität,
- Inter-Nationalität,
- Inter-Kirchlichkeit.

Die Beziehung hat folgende Komponenten:

- den Dialog,
- die Vergebung,
- die Versöhnung,
- Gerechtigkeit und Frieden,
- Liebe und Wahrheit,
- Fürsprache, Vermittlung.

Die Beziehung wird uns gegeben als eine verborgene Fähigkeit, als KAIROS, als rechter Augenblick in der Globalisierung. Sie ist eine Gabe an unsere heutige Welt zur Vertiefung

- der Humanisierung,
- der Brüderlichkeit,
- des Miteinander-Lebens,
- der Personalisierung,
- der Sozialisierung der Schöpfung und der Gesellschaften.

Der Weg der Kirche, unser Weg also, ist der Weg der Inkarnation, der Inkulturation und Integration, der Erlösung, der Vermittlung (Dialog) und der Versöhnung.

Die pluralistischen Kulturen, die vielrassigen Gesellschaften und Gemeinschaften sind einerseits Orte des Verrates und der Kreuzigung der anderen;

und sie sind andererseits zugleich die möglichen Orte der Heiligkeit und der Auferstehung hin zu einer weltumspannenden Menschlichkeit und einer in der Kirche gelebten Brüderlichkeit.

Beziehung wird als eine geheimnisvolle Kraft geschenkt, als KAIROS, als günstiger Augenblick im innersten Kern der Globalisierung.

Februar 2004



„Unsere erste gemeinsame Erfahrung war der herzliche Empfang durch unsere Brüder aus Äthiopien“

Evangelische Brudergemeinschaft in einer multiethnischen Welt Franziskanische und kapuzinische Perspektiven

*Br. John Corriveau OFM Cap
Generalminister*

UNIVERSELLE FRANZISKANISCHE MISSION

1.1 Auf dem Areopag von Athen proklamierte Paulus seine Vision der einen Menschheit: *„Gott hat aus einem einzigen Menschen das ganze Menschengeschlecht erschaffen“* (Apg 17,26). Der christliche Glaube lässt uns hoffen, eines Tages in der Lage zu sein, jene sichtbare Einheit der Kinder Gottes zu schaffen, die in ihrer großen Verschiedenheit sich gegenseitig annehmen ohne Bedingungen und ohne Ambitionen, ohne andere zu kolonisieren oder auf irgend eine Art zu erniedrigen: *„Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist“* (Apg 10,34-35).

1.2 Für Petrus war es nicht ganz leicht, das zu verstehen. Es bedurfte eines besonderen Eingreifens des Heiligen Geistes in einer Vision, die ihn in seinem kulturellen Empfinden tief erschütterte. In dieser Vision wurde ihm aufgetragen, von all dem zu essen, was die jüdischen Speisevorschriften als unrein einstufte und was er nur voll Ekel betrachten konnte. So wurde er praktisch „entführt“ in das Haus des Heiden Cornelius, wo er eine für einen Juden umwälzende Wahrheit über Gott erfahren musste: *„Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht“* (Apg 10,34). Mit diesen Worten war alles gesagt, doch war die Bekehrung des Petrus zu einer wahrhaft allumfassenden Sicht des Heiles noch nicht abgeschlossen, als er aus dem Haus des Cornelius trat. Es musste noch zur Konfrontation mit Paulus kommen, welche dieser im Brief an die Galater schonungslos beschreibt: *„Als Kephas aber nach Antiochia gekommen war, bin ich ihm offen entgegengetreten, weil er sich ins Unrecht gesetzt hatte. Bevor nämlich Leute aus dem Kreis um Jakobus eintrafen, pflegte er zusammen mit den Heiden zu essen. Nach ihrer Ankunft aber zog er sich von den Heiden zurück und trennte sich von ihnen, weil er die Beschnittenen fürchtete“* (Gal 2,11-12).

1.3 *Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht* (Apg 10,34). Das bedeutete weitaus mehr als einen Kampf um Rechte! Petrus und die Apostel mussten erst das Wesen der Kirche begreifen lernen, das bei ihrer Geburt am Pfingsttag der Menschheit geoffenbart wurde: *„Sind das nicht alles Galiläer, die hier reden? Wieso kann sie jeder von uns in seiner Muttersprache hören: Parther, Meder und Elamiter, Bewohner von*

Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, von Pontus und der Provinz Asien, von Phrygien und Pamphylien, von Ägypten und dem Gebiet Libyens nach Zyrene hin, auch die Römer, die sich hier aufhalten, Juden und Proselyten, Kreter und Araber, wir hören sie in unseren Sprachen Gottes große Taten verkünden“ (Apg 2,7-11). „Gottes große Taten“ führten die Bewohner der ganzen damals bekannten Erde zur Einheit zusammen. Paulus nennt dies ein *Mysterium*, das ihm Gott „durch eine Offenbarung mitgeteilt hat“ (Eph 3,2; vgl. VII. Plenarrat). Dieses Mysterium – fährt Paulus fort – war „den Menschen früherer Generationen nicht bekannt“ (Eph 3,5); es gehört zur essentiellen Neuheit des Evangeliums: „dass nämlich die Heiden Miterben sind, zu demselben Leib gehören und an derselben Verheißung in Christus Jesus teilhaben durch das Evangelium“ (Eph 3,6). Es handelt sich eindeutig um eine absolut universelle Sicht.

1.4 Die Erlösung, die im Tod und in der Auferstehung Jesu offenbar wird, reicht weit über die Grenzen der Kirche hinaus, sie betrifft die ganze Menschheit. Ihre Wirkung ist tief greifend und verwandelt die Beziehungen zwischen den Menschen: „Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Frieden gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut“ (Kol 1,19-20). Es ist die Berufung der Kirche, Zeichen und Mittlerin der allumfassenden Liebe Gottes zu allen Völkern und allen Kulturen zu sein. „Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist“ (Apg 10,34-35).

Seit den ersten Momenten seiner Bekehrung hat Franziskus eine Berufung zur Universalität in der Kirche gelebt.

1.5 Von den Anfängen seiner Bekehrung an hat Franziskus eine Berufung zur allumfassenden Offenheit in der Kirche gelebt. Vor dem Bischof von Assisi hat er eindeutig und öffentlich seine soziale Stellung als Sohn des Pietro Bernardone aufgegeben. Und paradoxer Weise wurde Franziskus gerade dadurch, dass er sich mit jenen identifizierte, die keinen sozialen Status besaßen, der Bruder aller. Die Mission seiner Brüdergemeinschaft war universell nicht nur wegen ihrer sozialen Ausdehnung, sondern auch wegen seines weltweiten Einsatzes für alle Völker. Franziskus hatte erst acht Brüder, und schon trug er ihnen auf: „Geht, liebe Brüder, zwei und zwei in die verschiedenen Richtungen der Erde und verkündet den Menschen den Frieden und die Bekehrung zur Vergebung der Sünden“ (1 Cel XII, 29). Und sein Biograph fährt fort: „Da gingen Bruder Bernhard und Bruder Ägydius in Richtung der Wallfahrtskirche des hl. Jakobus; der heilige Franziskus hingegen mit einem anderen Gefährten wählte einen anderen Ort; und die anderen vier wanderten zwei und zwei nach den anderen beiden Richtungen“ (1 Cel XII, 30). Die Mission des heiligen Franziskus war universell auch in ihrer Botschaft von einer Brüdergemeinschaft, die alle einschließen sollte. Die *Dreigefährtenlegende* berichtet vom Abschluss eines der Kapitel, die zwei Mal jährlich bei Portiunkula abgehalten wurden. Franziskus sandte seine

Brüder mit folgendem Auftrag in die Welt hinaus:

„Den Frieden, den ihr mit dem Mund verkündet, sollt ihr noch reicher in euren Herzen tragen. Reizt niemand zu Zorn oder Ärger, sondern alle sollen sich angezogen fühlen vom Frieden, von der Güte und von der Eintracht eures sanftmütigen Auftretens. Dies ist eure Berufung: Wunden heilen, gebrochene Glieder verbinden und die Verlorenen heim holen“ (3 Gef. XIV, 58).

Man wird nicht versuchen, auf irgend eine Weise die religiöse Eigenart des Anderen zu kolonisieren oder gering zu schätzen.

Einen anderen wunderbaren Hinweis auf die Universalität der franziskanischen Berufung können wir in der Begegnung mit dem Sultan Melek-el-Kamil erkennen, der Franziskus als „außergewöhnlichen Menschen“ betrachtete (1 Cel XX, 57). Vielleicht war es diese Begegnung, die Franziskus drängte, seine Brüder aufzufordern, Zeichen und Mittler der allumfassenden Liebe Gottes zu allen Völkern und zu allen Kulturen zu werden: „Die Brüder aber, die hinausziehen, können in zweifacher Weise unter ihnen geistlich wandeln. Eine Art besteht darin, dass sie weder Zank noch Streit beginnen, sondern ‚um Gottes willen jeder menschlichen Kreatur‘ untertan sind und bekennen, dass sie Christen sind. Die andere Art ist die, dass sie, wenn sie sehen, dass es dem Herrn gefällt, das Wort Gottes verkünden: sie sollen glauben an den allmächtigen Gott, den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist“ (NbReg XVI, 5-7). Es liegt ihm fern, die religiöse Persönlichkeit seines Nächsten zu „kolonisieren“ oder auf irgend eine Weise gering zu schätzen.

EINE GEMEINSCHAFT VON GEMEINSCHAFTEN

2.1 Das Zweite Vatikanische Konzil bewirkte den fundamentalsten Wandel im Selbstverständnis der Kirche. Karl Rahner meint, dass dem II. Vaticanum in dem, was den tiefen und fundamentalen Wandel im Leben und in der theologischen Orientierung der Kirche betrifft, dieselbe Bedeutung beizumessen sei, wie dem Konzil von Jerusalem im Jahr 49 nach Chr., in welchem die Kirche ihren Horizont erweitern und die Christen, die aus dem Heidentum kamen, in die ursprünglich rein jüdisch-christliche Gemeinde aufnehmen musste; sowie die selbe Bedeutung wie die Einsetzung der Kirche als Staatsreligion durch Kaiser Konstantin im vierten Jahrhundert. Das II. Vaticanum entsprang nicht einem sozialen und politischen Vakuum. Das Konzil gehört in eine Periode, in welcher – nach dem Zweiten Weltkrieg – unter dem Druck des unveräußerlichen Selbstbestimmungsrechtes, das die Völker geltend machten, die Geographie der Welt neu entworfen wurde. In diesem Kontext hat das Konzil verstanden, dass die Kirche nicht abstrakt existiert: Sie inkarniert sich vielmehr in ganz bestimmten Regionen, in Kulturen und Völkern, in welchen sich Lokalkirchen bilden. 1960 ist der Kirche mit

einem Mal bewusst geworden, dass sie in hunderten ja tausenden verschiedenen Kulturen lebte. Um diese Vielfalt in sich aufnehmen zu können, musste die Kirche die Grundlage einer authentischen Einheit ermitteln, die mehr sein sollte als eine simple Uniformität. Dieses Modell hatte man sehr häufig in der Kultur und dem Erfahrungsschatz Europas gesehen, das lange Zeit als Modell der Einheit schlechthin galt. Das II. Vatikanum fand den Quell der Einheit im Mysterium der Dreifaltigkeit: „So erscheint die ganze Kirche als ‚das von der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk‘“ (Lumen Gentium 4). Die Dreifaltigkeit ist eine Einheit der Liebe in der Verschiedenheit von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Die Kirche hat diese Einheit auf Erden zu leben und die Söhne und Töchter der Menschheit in das ureigene Leben der Dreifaltigkeit einzubeziehen. Nach den Worten von *Novo Millennio Ineunte* ist die Kirche „Haus und Schule der Einheit“ für die Welt (§ 43). Durch die innige Gemeinschaft des Lebens und der Liebe in jeder Lokalkirche kann die Universalkirche eine Gemeinschaft von Gemeinschaften werden, die in ihren Verschiedenheiten nur dann versöhnt miteinander leben können, wenn die Kirche „vereint ist in der Einheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Lumen Gentium 4).

In den sechziger Jahren hat die Kirche plötzlich erfasst, dass sie in Hunderten, ja in Tausenden von verschiedenen Kulturen lebt.

2.2 Ähnlich wie die Kirche selbst ist auch der Orden in den Jahren nach dem II. Vatikanum vom Stadium einer im Wesentlichen europäischen zu einer weltweiten, viarrassigen, multiethnischen und multikulturellen Brüdergemeinschaft herangewachsen. Wie die Kirche hat auch der Orden heute die Mehrheit seiner Mitglieder außerhalb Europas. Die *Communio*-Theologie hat die Art und Weise, wie der Orden seine Identität und seine Mission in der Welt versteht, zutiefst beeinflusst. Die franziskanische Realisierung der *Communio*-Theologie ist die evangelische Brüdergemeinschaft. Wir sind eine Brüdergemeinschaft des evangelischen Zeugnisses. Und wie die Universalkirche nicht im Abstrakten existiert sondern in hunderten, ja tausenden Ortskirchen in verschiedenen Regionen, Kulturen und Völkern, so existiert auch der internationale Orden nicht im Abstrakten, sondern inkarniert und inkulturiert sich in hunderten örtlichen Gemeinschaften. Und wie die Kirche neu definiert wurde als eine Gemeinschaft von Gemeinschaften, so muss sich jede Provinz des Ordens neu beleben, sich „neu gründen“ als ein „Netz von örtlichen Gemeinschaften“. Die *Communio*-Theologie bringt unsere Mission treffend zum Ausdruck: Jede örtliche Brüdergemeinschaft unseres Ordens muss in der versöhnenden evangelischen Liebe leben und „ein Haus und eine Schule der Gemeinschaft“ für

Ein internationaler Orden existiert nicht im luftleeren Raum, sondern nimmt in den örtlichen Brüdergemeinschaften leibhafte Gestalt an.

die Ortskirche sein. Das Gesamt der örtlichen Gemeinschaften, die in der Provinz vernetzt sind, wird so zum sichtbaren und wirkmächtigen („katalysatorischen“) Ausdruck der Einheit der Kirche, die sich über die ganze Welt erstreckt.

EINE SPIRITUALITÄT DER GEMEINSCHAFT

3.1 Im Apostolischen Schreiben *Novo Millennio Ineunte* folgert Papst Johannes Paul II., dass es nicht genügt, die Kirche neu in Gemeinschaften zu strukturieren. Er betont, es bedürfe einer „Spiritualität der Gemeinschaft“, in welcher des Leben der Heiligsten Dreifaltigkeit zum Modell für die Wechselwirkung zwischen uns und der Welt werde (vgl. *Novo Millennio Ineunte* 19). Der Heilige Vater spricht von der Wichtigkeit dieses Prozesses:

„Machen wir uns keine Illusionen: Ohne diesen geistlichen Weg nützen äußere Maßnahmen der Gemeinschaft wenig. Es wären seelenlose Apparate, eher Masken als wirkliche Wege zur Lebensäußerung und zum Wachstum der Gemeinschaft“ (Novo Millennio Ineunte 43).

Wenn wir die zahllosen Konflikte unserer Welt vor Augen haben, verstehen wir die Dringlichkeit in diesen Worten des Papstes. Es ist mehr als offenkundig, wie dringend die sozialen, interethnischen und interreligiösen Beziehungen der Gnade der Erlösung bedürfen, damit sich der Friede in unserer Welt festigen kann. Unser Orden hat begonnen, dem Wunsch des Papstes zu entsprechen und eine „Spiritualität der Gemeinschaft“ zu entwickeln. Dies geschah anlässlich des VI. und VII. Plenarrates, in denen die evangelischen Werte der Armut und der Minoritas im Rahmen der Communitio-Theologie neu verstanden und interpretiert wurden, um eine „Spiritualität der Brüderlichkeit“ zu entwerfen.

EINE FREIE GEMEINSCHAFT VON BRÜDERN

4.1 Wir müssen unsere Identität als Mindere Brüder wieder finden, um die Gnade der Erlösung hineinzutragen in die Beziehungen zwischen den Menschen unserer multiethnischen Welt. Es ist die Demut, die das menschliche Herz für die Erfahrung der Beziehung öffnet. Die Demut ist jene Tugend die es uns ermöglicht, aus uns selbst herauszugehen, um dem anderen zu begegnen. Die Demut steht im Zentrum der franziskanischen Minoritas. Modell der franziskanischen Demut – oder Minoritas – ist die Heiligste Dreifaltigkeit. Inspiriert vom hl. Bonaventura wurde sie beschrieben als eine „freie Gemeinschaft von Personen ohne Herrschaft und ohne Unterordnung“. Die Dreifaltigkeit **ist** Gemeinschaft. Die Dreifaltigkeit ist „freie Gemeinschaft“, eine Liebe, die

befreit. Die Dreifaltigkeit ist Gemeinschaft ohne Nötigung und ohne Beherrschung. Der Vater herrscht nicht über den Sohn, er „kontrolliert“ ihn nicht. Der Heilige Geist ist nicht abhängig vom Sohn. Die Dreifaltigkeit ist Gemeinschaft ohne Unterordnung. Der Vater ist immer, von Ewigkeit her, der Vater, ohne den Sohn oder den

*Durch die Demut werden
die Herzen befähigt,
Beziehungen aufzunehmen*

Heiligen Geist zu mindern. Franziskus hat recht, wenn er sagt, dass Gott Demut *ist*, denn unser dreieiniger Gott ist in seinem Wesen Beziehung. Die Demut drückt das Wesen Gottes als Beziehung aus. Und ebenso bringt die Demut das Wesen unseres Menschseins als Beziehung zum Ausdruck. Demütig sein heißt sich rühmen darüber, dass wir aus Liebe geschaffen und zur Liebe erlöst sind, um eine Beziehung der Liebe mit dem dreieinigen Gott zu leben, der uns erschaffen und erlöst hat und an dessen Leben wir Anteil haben. Die Dreifaltigkeit ist das Urbild der Beziehungen, die wir als Mindere Brüder pflegen wollen: „eine freie Gemeinschaft von Brüdern ohne Herrschaft und ohne Unterordnung“. Eine solche Brüderlichkeit ist der Quell der Gemeinschaft für unsere multiethnische Welt.

4.2 „Eine freie Gemeinschaft von Brüdern ohne Herrschaft und ohne Unterordnung“ leitet sich ab von dem, was unsere *Konstitutionen* den „aus Liebe geübten Gehorsam“ nennen. Der franziskanische Gehorsam wird aus der Beziehung heraus gelebt. Der *aus Liebe geübte Gehorsam*, ein Charakteristikum unserer Brüdergemeinschaft, kraft dessen sich der eine Bruder in den Dienst des anderen stellt, eint uns zur Gemeinschaft (Konst. 84,2). Der Heilige Geist, den Franziskus „Generalminister des Ordens“ nannte, steht im Zentrum dieses *aus Liebe geübten Gehorsams*, denn er, der Heilige Geist – das Band der Einheit zwischen Vater und Sohn – setzt uns in Beziehung zu einander.

4.3 Es ist von Interesse, Folgendes festzuhalten: Wenn wir wollen, dass der *aus Liebe geübte Gehorsam* zu einer Gemeinschaft von Brüdern ohne Herrschaft führt, dann beginnt die Bekehrung nicht bei dem, den man den „Untergebenen“ nennt, sondern vielmehr beim Minister. Das trinitarische Vorbild macht dies evident. Nicht wir, die „Untergebenen“ sind es, die in Beziehung treten zur Dreifaltigkeit; es ist der Heilige Geist, unser „Generalminister“, der uns in diese Beziehung hineinbezieht. Wenn die Beziehungen gespannt und konfliktgeladen sind, ist vor allem anderen die Art der Autoritätsausübung zu ändern. Hauptziel der Autoritätsausübung im Orden ist es nicht, dass eine Sache funktioniert! Auch nicht, dass „richtige Entschlüsse“ gefasst werden! Die wichtigste Rolle der Autorität ist es vielmehr, die Brüder zu einer Gemeinschaft zu eintreten. Das Leitbild franziskanischer Autorität ist „der Generalminister des Ordens“, der Heilige Geist.

Unsere *Konstitutionen* bringen dies sehr klar zum Ausdruck, wenn sie die Grundlagen

der Autorität in unserem Orden beschreiben. Die Hauptquelle der Autorität ist der Dienst: *„Christus ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen. Um das deutlich zu machen, wusch er seinen Aposteln die Füße ...daher sollen die Minister die Diener der Brüder“* sein (156,1-2). Die zweite Quelle der Autorität ist die *Echtheit des Lebens*. Die Minister müssen leben, was sie predigen: *„Sie sollen ihre Brüdergemeinschaften in Liebe leiten und aus ganzem Herzen Vorbild sein.“* (157,1). Drittens besitzt der Minister Autorität durch seine Fähigkeit zum Zuhören und zum Gespräch mit seinen Brüdern: *„Im Geist des Evangeliums sollen sie bereitwillig das Gespräch mit den Brüdern suchen und auch ihren Rat annehmen“* (157,4). Und, schließlich, wenn dies alles nicht zum Ziel geführt hat, soll der Minister seine Autorität ausüben kraft des Auftrags, der ihm obliegt: *„Es ist Aufgabe der Minister, kraft ihres Amtes die letzte Entscheidung zu treffen“* (157,4).

Wenn man will, dass der liebende Gehorsam die Brüder zur Einheit, und nicht zur Unterwerfung führt, dann beginnt die Bekehrung nicht bei dem, der „Untergebener“ genannt wird, sondern beim Minister.

4.4 *Der aus Liebe geübte Gehorsam* formt eine Gemeinschaft von Brüdern ohne Unterordnung. Der hl. Bonaventura gebraucht den Terminus *circumcessio*, um diese Dimension der trinitarischen Gemeinschaft zu umschreiben. Die göttlichen Personen „bewegen sich die eine um die andere“ in einer Gemeinschaft der Liebe. Und eben dieses Zusammenwirken der Gaben in gegenseitigem Respekt sucht der *in Liebe geübte Gehorsam* unter den Brüdern zu verwirklichen durch den Dienst an der Gemeinschaft, an der Kirche und an der Welt. *„Wer seinen Bruder beneidet wegen des Guten, das der Herr durch ihn spricht oder wirkt, begeht die Sünde der Gotteslästerung, weil er den Höchsten selbst beneidet, der alles Gute spricht und wirkt“* (Erm. VIII, 3). *„Selig der Diener, der durch das Gute, das der Herr durch ihn spricht oder wirkt nicht mehr stolz wird als durch das Gute, das er durch einen anderen spricht oder wirkt.“* (Erm. XVII, 1). *„Wie viel ein Mensch vor Gott wert ist, so viel ist er wert und nicht mehr!“* (Erm. XIX). In einer Pfingstpredigt erinnert der hl. Antonius, dass der Heilige Geist auf die Apostel und Jünger in Form von Feuerzungen herabgestiegen ist. Und er sagt, dass in der Urkirche sich diese Feuerzungen vereint haben zu einem Feuerstrom, der die ganze Welt entflammt. Wenn der *aus Liebe geübte Gehorsam* die Gaben einer Brüdergemeinschaft zum Wachstum der Einheit führt, dann vereinen sich diese Gaben und werden zu einem „Feuerstrom“, welcher der Welt die Wahrheit des Evangeliums bringt.

Die Aufgabe der Autorität besteht darin, die Gaben der Brüder als Gaben des Heiligen Geistes zum Aufbau der Gemeinschaft zu fördern.

Im Modell der Autorität, das von der Minoritas bestimmt wird, besteht ihre Rolle darin, die Gaben der

Brüder zu bestärken, da sie ja Gaben des Heiligen Geistes zum Aufbau der Gemeinschaft sind. Der ideale Minister stellt sicher, dass die Gaben seiner Gemeinschaft sich mit ihren eigenen Kräften entfalten können, und ergänzt das, was bei den anderen fehlt. In einem Modell, das Herrschaft zuließe, würde der Minister alle anderen in den Hintergrund stellen. Seine eigenen Gaben würden alles beherrschen und unter Kontrolle halten. Die anderen hätten nur zu tun, was er selbst tun könnte. So wäre aber die Autorität nicht Quelle der Einheit, sondern Anlass zu Konkurrenz und Spaltung.

4.5 „Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch soll es nicht so sein...“ (Mt 20,25-26).

Jede ethnische und jede kulturelle Gemeinschaft hat ihre eigene Art, Autorität auszuüben, sei es in der Familie, sei es in der Gesellschaft allgemein. Und es ist unvermeidlich, dass diese Modelle auf eine Macht bauen, die beherrscht und andere in den Hintergrund stellt. Wen man daher seine Autorität ohne besondere Sensibilität gemäß den Voraussetzungen des eigenen ethnischen und kulturellen Umfelds ausübt, vor allem wenn sie sich auf Personen einer anderen ethnischen Gruppe bezieht, dann ist es unvermeidlich, dass diese Autorität als Versuch der Beherrschung einer Volksgruppe durch eine andere verstanden wird. Alle Strukturen der Autorität brauchen die Reinigung durch das Evangelium, sonst wird Autoritätsausübung zur Ursache ethnischer Spannungen. Damit unsere Brüdergemeinschaften für die Welt wirklich Häuser und Schulen der Gemeinschaft sein können, müssen wir sehr achtsam sein auf die Art und Weise, wie wir mit Autorität umgehen, und zwar auf allen Ebenen: in unseren Gemeinschaften, in unserer Seelsorge und in unseren Diensten für die Kirche und für die Welt. Hier ist eine bewusste, aufmerksame und überlegte Anstrengung nötig, um eine gemeinsame „kapuzinische“ Art der Autoritätsausübung zu entdecken. Sie muss auf den geistlichen Werten unserer *Konstitutionen* gründen.

Einer, der seine Macht ausübt um zu herrschen und die anderen im Hintergrund zu halten, wird sich instinktiv auf die eigene ethnische Gruppe stützen. Dies gilt für die bürgerliche Gesellschaft, und dies gilt auch für die Kirche und für den Orden. Es ist daher unbedingt nötig, unsere eigenen Autoritätsstrukturen zu überprüfen, wenn wir multiethnische Gemeinschaften schaffen wollen. Wenn die Autorität aus einer Macht erfließt, welche die anderen beherrscht und in den Hintergrund stellt, gibt es bald Wettstreit um Ämter und Spaltungen je nach ethnischer Identität.

4.6 Die Reform der Autoritätsausübung muss beginnen mit den allerersten Schritten der Grundausbildung. Jeder Bruder ist *von Gott der Gemeinschaft geschenkt* (Konst. 26,1). „*Dem Ruf Gottes soll jeder in freier Entscheidung die Antwort der Liebe geben, so dass die Würde der menschlichen Person mit dem Willen Gottes in Einklang komme*“ (Konst 14,2). Die Konstitutionen wiederholen immer wieder Sätze wie: „*Jede Formung und Bildung ist*

vor allem das Werk des Heiligen Geistes“ (23,1); „Eine aktive Formung verlangt die Mitarbeit derer, die auszubilden sind“ (23,2); „Man berücksichtigt die Anlagen und Gnadengaben des einzelnen“ (25,4). Formung und Ausbildung darf in keinem Fall durch Zwang oder Machtausübung geschehen; dies gilt ganz besonders in multikulturellen oder multiethnischen Verhältnissen. Wenn Zwang ausgeübt wird, nehmen die jungen Brüder instinktiv zur eigenen ethnischen Gruppe Zuflucht, um dort Schutz und Rückhalt zu finden. Will man eine multiethnische Gemeinschaft aufbauen, müssen die Ausbildungsstrukturen frei von Machtausübung sein. Wenn die Brüder sich persönlich ernst genommen fühlen, werden sie fähig, in Beziehungen, die ihre ethnischen Wurzeln überschreiten, hineinzuwachsen und sich zu engagieren.

4.7 „Wir pflegen das Gespräch miteinander, tauschen vertrauensvoll unsere Erfahrungen aus und offenbaren einander auch unsere Schwierigkeiten. Alle seien durchdrungen vom Geist brüderlichen Verstehens und aufrichtiger Hochschätzung“ (Konst 84,2). Eine Fraternität, die sich als Gemeinschaft versteht, kann ohne Dialog und gegenseitige Hochschätzung nicht existieren. Und genau in diesen Kontext stellen unsere Konstitutionen das Hauskapitel: „Besondere Aufmerksamkeit wollen wir dem Hauskapitel schenken, ist es doch das bevorzugte Instrument, mit dem wir die Eigenart und das Wachstum unserer Lebensweise, die uns als Brüder untereinander verbindet, fördern und sichtbar machen“ (84,2) Ein gutes Hauskapitel ist unentbehrlich für den Aufbau einer Gemeinschaft in multikulturellen Verhältnissen. Wenn ich an das Hauskapitel denke, kommt mir eine Stelle aus der Apostelgeschichte in den Sinn: „Als er nach Jerusalem kam, versuchte er, sich den Jüngern anzuschließen. Aber alle fürchteten sich vor ihm und konnten nicht glauben, dass er ein Jünger war“ (Apg 9,26). Drei Jahre nach seiner Bekehrung flößte Paulus der Gemeinde von Jerusalem immer noch Angst ein. Längst nicht mehr wollte er Christen ins Gefängnis bringen, und doch hatte man einfach Angst vor seiner Dominanz. Man fürchtete, Paulus könnte nur seine Ideologie gewechselt haben; man konnte nicht glauben, dass „er wirklich ein Jünger“ geworden sei. Um das Vertrauen der Kirche von Jerusalem zu gewinnen, musste Paulus zeigen, dass auch er sich unter den Gehorsam gestellt hatte! Das Vertrauen wächst unter Brüdern, die sich gegenseitig respektieren. Der Ton im Hauskapitel und auf dem Provinzkapitel verrät, ob in einer Gemeinschaft der Geist des Minderseins herrscht. „Die Brüder dürfen **keine Macht oder Herrschaft** ausüben, vor allem nicht untereinander“ (NbReg V,9). Zwar ist das Hauskapitel für alle Brüdergemeinschaften als wesentlich zu betrachten, doch wird es von besonderer Wichtigkeit dort, wo verschiedene Kulturen koexistieren. Wie viele Haus- und sogar Provinzkapitel geraten zum Fiasko, weil ein Bruder oder einige Brüder mehr die anderen zu lenken und zu beherrschen trachten als auf sie zu hören und sie zu respek-

Um das Vertrauen der Kirche von Jerusalem zu gewinnen, musste Paulus zeigen, dass auch er den Gehorsam gewählt hatte.

tieren. Wenn Provinzen oder Vizeprovinzen „Paulus vor seiner Bekehrung“ tolerieren, werden Haus- und Provinzkapitel unmöglich. Ein Grund mehr für unseren Orden, diese „nicht bekehrten Paulusse“ zu bekehren, indem er sich zu einem dienst-orientierten Leitungsstil entschließt. Eine Leitung die auf Herrschaft baut, erzeugt Sklaven. Und paradoxer Weise sind die ersten Sklaven die Mitglieder der ethnischen Gruppe des Herrschenden. Eine Leitung, die auf das Dienen baut, befreit die Talente und die Herzen aller Brüder.

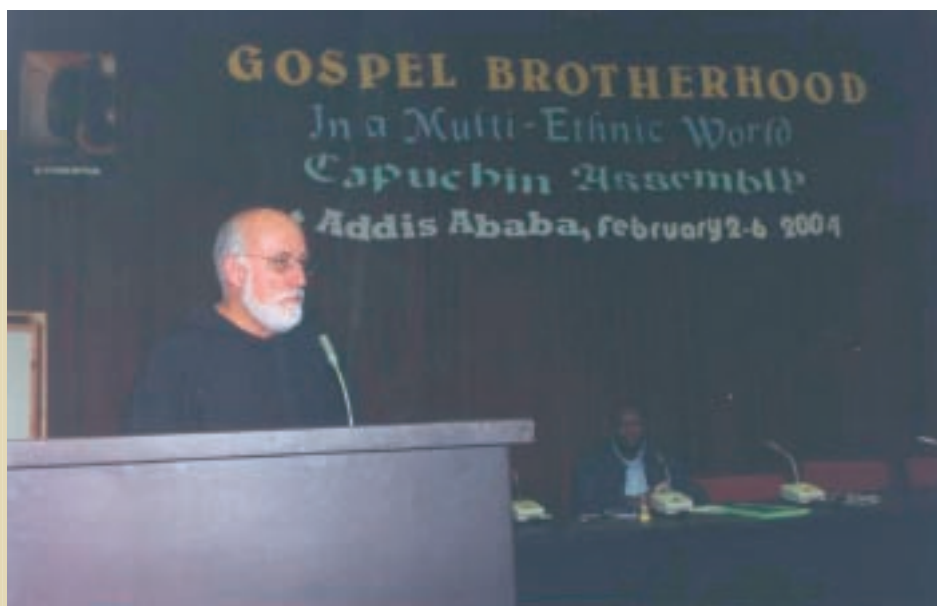
EINE BRÜDERLICHE ÖKONOMIE

5.1 Der VI. Plenarrat „*Armut in Brüderlichkeit leben*“ wurde 1998 abgehalten. Der VII. Plenarrat *Brüderliches Leben und Mindersein* fand im März des Jahres 2004 statt. Nach der Logik der Themen, hätte der siebente dem sechsten Plenarrat vorausgehen müssen, denn nach Franziskus ist die evangelische Armut die Hüterin der evangelischen Demut. Eine *brüderliche Ökonomie* ist eine wesentliche Dimension einer *freien Gemeinschaft von Brüdern ohne Herrschaft und Unterordnung*. Die Proposition 6 des VI. Plenarrats bringt dies klar zum Ausdruck:

„Franziskus war der Auffassung, dass Habgier und Geiz die Beziehung des Menschen zu Gott zerstören und dass Ehrgeiz und Konkurrenzdenken den Sinn für die Geschwisterlichkeit unter den Menschen zunichte machen. Er wollte das evangelische Ideal der Liebe und der Brüderlichkeit in seiner ganzen Fülle leben. Darum hat er sich mit seinen ersten Gefährten zu einer Lebensform entschieden, die sich im damaligen Kontext mutig für ein Leben in Armut entschied“ (VI. Plenarrat, Prop. 6).

5.2 Eine *brüderliche Ökonomie* unterscheidet sich radikal von der *globalisierten Ökonomie* unserer Tage. Das zentrale Interesse der *globalisierten Ökonomie* ist die Steigerung des Reichtums. Das zentrale Interesse einer *brüderlichen Ökonomie* ist es, die Gemeinschaft unter den Menschen zu stärken. Die Mittel, welche die *globalisierte Ökonomie* zur Erreichung ihrer Ziele gebraucht, enthalten hemmungslosen Wettbewerb und die Konzentration des Reichtums und der Macht in den Händen weniger, verbunden mit der Kontrolle der Finanzmärkte, der Produktion und des Handels. Die Wege zum Ziel der *brüderlichen Ökonomie* sind Solidarität und gegenseitige Abhängigkeit, Teilhabe und Schutz der Schwachen. Die Prinzipien der *brüderlichen Ökonomie* verändern zutiefst unsere Einstellung zu den Gütern der Erde, zur Arbeit, zu den Armen und auch im Bezug auf die Verwaltung. Dies wiederum wird unsere Beziehungen zueinander und zu den Völkern der Welt verändern. Die *brüderliche Ökonomie* wird nie den Platz der *globalisierten Ökonomie* einnehmen noch sie aus den Angeln heben, aber sie wird unseren Orden zu *einem Haus und einer Schule der Gemeinschaft* machen in einer Welt, in der eine neue Ökonomie erst kommen muss.

5.3 Ich glaube ganz offen feststellen zu können, dass die Verwaltung eurer Provinz, Vizeprovinz oder Kustodie die Prinzipien des VI. Plenarrat methodisch noch nicht angewendet hat. Derzeit arbeitet ihr, gänzlich oder teilweise, nach den Normen der glo-



balisierten Wirtschaft. Das Ziel der Ökonomie der Provinz oder eines Hauses besteht also einfach darin, das Geld zu horten, ohne dass man bestrebt wäre, dass die Verwaltung der Güter dem Wachstum der Verbundenheit dient.

Wenn das Hauptziel der Verwaltung im Horten des Geldes und nicht im Wachstum der Verbundenheit besteht, wird man anfällig für jede Art von Missbrauch. Die ökonomische Macht wird in den Händen einiger weniger konzentriert bleiben, wirtschaftliche Entscheidungen werden autonom von Brüdern getroffen werden, die keine Rechenschaft geben müssen, und die ganze Finanzverwaltung wird sich sehr geheim und undurchsichtig abspielen. Ja häufig werden jene, welche die Kontrolle über das Geld haben als „Wohltäter“ – oder schlimmer noch, als „Chefs“ – der anderen Brüder betrachtet. Sie sind die Machthaber. Dann kann man wirklich nicht mehr von ei-

*Für die brüderliche
Ökonomie ist es wesentlich,
die Einheit unter den
Personen zu stärken.*

ner *freien Gemeinschaft von Brüdern- ohne Herrschaft und ohne Unterordnung* – sprechen. Und wenn ein solches ökonomisches Muster in einem multiethnischen Ambiente praktiziert wird, sind ethnische Spaltungen leicht vorauszusehen.

Für Franziskus zerstören Gier und Geiz die Beziehung mit Gott, so wie Ehrsucht und Konkurrenzdenken den Geist der Geschwisterlichkeit unter den Menschen zerstören. Mit dem Ziel, das evangelische Ideal der Liebe und der Brüderlichkeit in seiner Fülle zu leben, nahmen Franziskus und seine Gefährten eine Lebensform an, welche für ihre Zeit eine wagemutige Entscheidung für ein Leben in Armut mit sich brachte (VI. Plenartrat, Prop. 6).

Wenn wir *eine freie Gemeinschaft von Brüdern ohne Herrschaft und Unterordnung* aufbauen wollen, die eine Quelle der Einigkeit für die Kirche und die Welt sein soll, müssen wir wie Franziskus den Mut haben, uns für eine neue, radikal andere Ökonomie zu entscheiden. Wir müssen die Ökonomie unserer Provinzen und unserer lokalen Gemeinschaften überprüfen und gemäß den drei Prinzipien *der Solidarität, der Partizipation und der Transparenz* reformieren. Dann werden wir ein gutes Stück weiter gekommen sein auf dem Weg zu einem brüderlichen Wirtschaften und zu gewandelten Beziehungen zwischen den Brüdern selbst und zwischen den Brüdern und den Menschen, denen wir dienen wollen.

SCHLUSSWORT

6.1 Die ethnische Identität als Erweiterung der Beziehungen in der Familie gibt einem Menschen seine Persönlichkeit und Sicherheit. Und bedauerlicherweise gibt sie auch Anlass zu Konfrontation und Spaltung. Unsere Kapuziner-Gemeinschaft ist heute in 97 Nationen präsent und umfasst Mitglieder aus hunderten von Volksgruppen. Darum hat sie eine besondere Berufung als *Haus und Schule der Gemeinschaft* (Novo Millennio Ineunte 43; Vita Consecrata 51). Weder die Soziologie noch die Politik allein werden die interethnischen Beziehungen wandeln können. Ein Wandel dieser Art bedarf der Macht Gottes: *„Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind“* (Joh 1,12-13).

*Kapuziner-
Gemeinschaften gibt es in
97 Nationen;
sie umfassen Mitglieder
von Hunderten von
ethnischen Gruppen.*

Allein diese Basis des Glaubens kann es uns ermöglichen, echte Brüdergemeinschaften zu formen, die es bezeugen können, dass das Wasser der Taufe stärker ist als das Blut! Die Taufe – besonders wenn sie gefestigt ist durch die Bande der franziskanischen

Brüderlichkeit – kann eine Solidarität, eine Einheit und gegenseitige Verbundenheit schmieden, die stärker und wirksamer ist als ethnische Bande. *Das Wasser ist stärker als das Blut!* Diese Überzeugung ruft uns zu einer tiefen Bekehrung. Die Bekehrung aus der Taufe und die Bekehrung zur franziskanischen Brüderlichkeit müssen ihre Früchte zeitigen in unserer Entscheidung anders zu handeln und so nach und nach zu realisieren, was die Regel vorsah:

*„Wenn schon eine Mutter ihren leiblichen Sohn nährt und liebt,
um wie viel sorgsamer muss einer seinen geistlichen Bruder lieben und nähren“.*
(BReg VI 6)